Her
Slg. Her
1092.

Sig. Her 1092

1092

Der brave Mann,

oder:

die Gefahr am Donaustrohme.

Eine
komische Oper
in drey Aufzügen.

Nach dem Gedichte von Herrn Gottfried August Bürger: Der brave Mann, bearbeitet,

von
Joseph Alois Gleich.

Für das k. auch k. k. privil. Theater in der Leopoldstadt.

Wien,
Auf Kosten und im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.

1806.

Bayerische Staatsbibliothek München

Personen.

Graf Rosenau, Gutsherr.
Amalie, seine Gemahlin.
Hartmann, Mauteinnehmer.
Louise, seine Tochter.
Wildberg, Verwalter.
Wilhelm, sein Neffe.
Rosenstängel, ein Gärtner.
Nettchen, seine Tochter.
Sigmund Frischherz, ein Invalide.
Christine, eine alte Bäuerin.
Simon, ihr Sohn, Bedienter des Grafen.
Chrysostomus Schaber, ein reisender Musikant.
Levi, ein Jude.
Mendel, sein Sohn.
Bediente des Grafen. Landvolk.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Das Theater stellt eine ländliche Gegend vor. Rechts im Vordergrunde ist ein Bauernhaus mit einer Bank. Links im Hintergrunde ein eiserner Gattern mit einem Thore, inner welchem man einen herrschaftlichen Garten sieht.

Erster Auftritt.

Sigmund Frischherz. Chrysostomus Schaber. Christine.

Sigm. (sitzt auf der Bank vor dem Bauernhause, hat die Tobackspfeise im Munde, und schläft. Nach einer kurzen Pause hört man den Schaber auf seiner Violine spielen, er tritt ein, in einem elenden Fliegelmantel, und akkompagnirt zu seinem Gesange. Christine kömmt aus dem Bauernhause, horcht, und bezeigt ihre Freude.)

Introduktion.

Schaber (mit seiner Geige akkompagnirend.)

Mein Magen und mein Beutel sind
Mir ganz verteufelt leer,
In beyden ist sonst nichts als Wind.
Ich trag mein Seel nicht schwer.

Ja ja, der Kunst gehts immer so,
Nichts wird ihr zugewandt
Was andre macht vergnügt und froh,
Bleibt ihr stets unbekannt.

Ich wünsch mir meiner Seel nicht viel:
Ein Gärtchen und ein Haus,
Und immer Geld, so viel ich will
Und gute Freund zum Schmaus.
Doch pia desideria
Sind immer dieß für mich,
Brächt man ein Laibel Brot mir her,
Wär auch zufrieden ich.

Ja du lieber Himmel, so lange ich mit dem Lamento fortfahre, wird schwerlich was in meinen Sack kommen, und wenn meine Geige besser wäre, als Apollos Leyer. Wenns heißt, das ist künstlich, sagt jeder, ach! und bleibt ganz ruhig, wenns aber heißt: das ist pudelnärrisch, geschwind ist er mit der Hand im Sacke, und wirft ein Paar Groschen hin, die Leute wollen halt lachen. Also ins Himmelsnahmen, vielleicht gehts bey was Lustigen besser. (Christine kömmt aus dem Hause.)

Zwar schwer ists mit hungrigem Magen zu lachen?
Doch ist einmahl d' Welt so, was will man denn machen?
Man lehnt den Geschicktesten meistens hindan,
Und hängt dem Hannswürsten das Geldel brav an,
Drum dreh ich den Mantel halt auch nach dem Wind,
Und schau, ob dabey meine Rechnung ich find.
La la la la!

(er walzt, erwischt Christinen, und tanzt mit ihr bis sie an Sigmunden anstossen, und ihm die Pfeife aus dem Munde schlagen.)

Sigm. (auffahrend.) Kreuz Donnerwetter, was ist das?

Christ Das heißt gewalzt, alle Glieder thun mir weh. Aber wer ist denn der Herr?

Schaber. Liebe Frau, ich bin kein Herr, sondern nur ein Diener. Meine Geige bedient die Leute, mein Bogen die Geige, mein Arm den Bogen, und mein Kopf den Arm; manchmahl müssen auch noch die Füsse dazu, wenn die Leute nicht recht in den Takt kommen wollen. Unter allen meinen Diensten aber, so lange ich auf der Welt bin, hat mich nie einer besser gefreut, als der, den der Magen von mir verlangt hat. Itzt verdrießts mich aber, nachdem ich dem Kerl alles angehängt habe, daß er doch keine Ruh gibt, 40 Jahre habe ich für ihn gearbeitet, und er will nicht einmahl einen einzigen Tag für mich ausruhn.

Sigm. Glaubs gerne, guter Freund. Wer für seinen eigenen Magen sorgt, der bringt nie viel zusammen, wer aber die Kunst versteht, für fremde Mägen zu spekuliren, der muß ein Kapitalist werden, und wenn die Zeiten noch hundertmahl schlechter wären.

Christ. Er ist also hungrig? Nun, da wollen wir schon sorgen. Aber sag er mir nur, wo kommt er denn her, und wo will er denn hin?

Schaber. Ich reise überall herum, und

schau, wo ich was zu verdienen bekomme. Mein Weg ging itzt gerade aus der Stadt.

Christ. Mein, sag er mir, wenn er in der Stadt war, kennt er denn meinen Sohn nicht?

Schaber. Ja, ich habe eine Menge Söhne kennen gelernt.

Christ. Er muß ihn ja kennen, er heißt Simon.

Schaber. Ist er verheirathet?

Christ. Ey bewahre. Er ist Bedienter bey seinem Herrn.

Schaber. So? So?

Sigm. Bey unserm Grafen von Rosenau. Er ist schon drey Monathe in der Stadt, um die Garderobe einzurichten.

Schaber. Vermuthlich also ein gelernter Schneider?

Christ. Ah, itzt nennen sie's ja ganz anders.

Schaber. Ich weiß schon, Kleidermacher, das ist der moderne Ausdruck, Schneider ist ein Barbarismus. (bey Seite.) Ich habe ihn in meinem Leben nicht gesehen. (laut.) Ja, ich kenne ihn recht gut, ein junger Mensch, wie Milch und Blut, blonde Haare —

Christ. Nein, schwarze.

Schaber. Ja, richtig, ja, nun, ist nicht viel Unterschied. Mutterl, das ist ein Mensch, geschickt, voll Talent, der wird heute oder morgen noch sein Glück machen.

Christ. O du lieber Himmel, das wird eine Freude seyn.

Schaber. Er hat mich an die Frau ad-

dressirt. Ein gutes Glasel Wein, und ein Bissel was zu Essen, werd ich da richtig finden, hat er gesagt; denn die Frau — tausend sackerlot, itzt hab ich den Nahmen vergessen — wie heißt die Frau?

Christ. Christine Redlich.

Schaber. Richtig ja, ganze Stunden hab ich der Frau von ihrem Sohne zu erzählen.

Christ. Ey, so fange er doch an.

Schaber. O weh, o weh, mir wird todten übel.

Christ. Mein Gott, was ist ihm denn?

Schaber. Der Herzwurm wird mir steigend.

Christ. Ich will geschwind zum Doktor laufen.

Schaber. Ist nicht nothwendig, ich habe mein eigenes Rezept, 32 Loth Schinken, 24 Loth Brot, und 8 Loth guten alten Käs, das alles langsam verzehrt, und mit zwey Maaß Wein vermischt, das ist das einzige Mittel, was mir helfen kann.

Christ. Ach, ich merke schon seinen Zustand. Das soll er haben, komm er nur mit mir, aber er muß mir recht viel von meinem Sohne erzählen, versteht er mich?

Schaber. Sie soll eine Freude darüber haben. Itzt will ichs probieren, ob ich mehr essen, oder mehr lügen kann. (mit Christine ins Haus ab.)

Sigm. Ich will mich hängen lassen, wenn der Kerl ihren Sohn kennt, aber die Welt will betrogen seyn, (auf das Gartenhaus deutend.) aber

dort ahnde ich einen größern Betrug, den ich, so Gott will, noch sicher aufdecken werde.

Zweyter Auftritt.

Sigmund. Wilhelm.

Wilhelm. (eine Flinte umhängend, kömmt traurig heraus.) Jagt, so lange ihr wollt, ich finde kein Vergnügen daran.

Sigm. Guten Morgen Wilhelm! I komm her Herzensjunge, und gib mir einen Kuß, bist mir tausendmahl lieber, wie dein Onkel, der alte Wildberg.

Wilhelm. Nicht doch.

Sigm. Ey ja doch, Wahrheit muß man sagen, wie und wo man kann, dein Vetter ist schon ein alter Mann, der lieber daran denken sollte, sich mit dem da oben auszusöhnen, als durch stete boshafte Streiche seine Sündenlast zu verdoppeln.

Wilhelm. Schweig doch, Sigmund, er ist ja mein Erzieher und Wohlthäter.

Sigm. Nun, lassen wir das gut seyn. Du liebst Louisen, die Tochter des Mautheinnehmers, der dort oben auf der Brücke das kleine Zollhäuschen bewohnt? Nicht wahr?

Wilhelm. O Gott, und wie innig liebe ich sie.

Sigm. Ist dir das Mädel auch gut? — He, sag einmahl Wilhelm, ist dir das Mädel so recht herzlich gut?

Wilhelm. Unsre Liebe macht allein unser Glück aus.

Sigm. So ists recht, sollst sie haben Wilhelm, so wahr ich Sigmund Frischherz heiße, und zwey und zwanzig Wunden auf mir trage, sollst sie haben bey meiner armen Seele.

Wilhelm. Wie wäre das möglich?

Sigm. Ihr Vater, der alte Mautheinnehmer, ist mein Freund. Wir kommen zwar selten zusammen, weil mir das Brückensteigen schwer wird, aber itzt will ich gleich hinauf, ich will dem alten Sünder schon aufs Gewissen reden.

Wilhelm. Er haßt mich, meines Onkels willen.

Sigm. Dein Onkel hat wie ein Spitzbube an ihm gehandelt.

Wilhelm. Der alte Hartmann hat einen felsenharten Sinn, den nichts beugen kann.

Sigm. So soll ihn der Teufel hohlen, obwohl er mein Freund ist.

Wilhelm. Mein Onkel selbst würde dieser Verbindung fluchen.

Sigm. Der Fluch des Bösen schadet nicht. Wüßt was Kinder, mir fällt was bey, unser Graf ist mir gut, ich habe ihn zum Soldaten erzogen, sein Leben zweymahl gerettet, wofür er mich auch nun füttert, er kann, er darf mir gar nichts abschlagen, den will ich attaquiren, und wenn der einmahl ja sagt, so müssen die Alten wollen, oder der Teufel soll ihnen gnädig seyn.

Wilhelm. Sigmund! Sigmuund! Wenn du das vermöchtest!

Sigm. Nur ruhig, entferne dich, damit man unser Komplott nicht bemerke.

Wilhelm. Wie meinen zweyten Vater will ich dich ehren; du gibst mir neues Leben wieder. (ab.)

Sigm. Das thu, Wilhelm, denn an deinen Vetter ist wahrlich nicht viel gelegen. Itzt mache dich auf den Weg Sigmund, zum Kämpfen bist du nichts mehr nütze, vielleicht gelingts dir itzt besser mit Hochzeit stiften. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Graf Rosenau. Dann Amalie.

(Man hört Jagdhörner tönen, in welche dann der Gesang einfällt.)

Chor von Jägern (hinter den Szenen.)

Hallo, Hallo das Horn erschallt,
Das Wild durchstreift den düstern Wald.
Ho ho ho ho!

Graf. (eintretend.)

Wenn Geist und Herz sich härmen,
Erfreut kein frohes Lärmen.
O schweiget still!

Chor. (wie oben.)

— — — Das Horn erschallt,

Graf.

Laßt mich allein!

Chor.

— — — Es tönt der Wald.

Graf.

Ich fühl vom Gram mich quälen,
Wo soll ich Trost mir wählen?
Für meinen düstern Sinn,
Ist Lust und Freud dahin.

Chor.

Es schallt der Hunde Bellen,
Auf, laßt das Wild uns fällen.
Und eilt mit frohen Sinn,
Im düstern Wald nun hin.

(Der Jagdgesang verliert sich in der Ferne.)

Recitativ.

Graf.

Ich fühle Schwermuth auf mir liegen,
Die tief in meine Brust sich gräbt,
Die Welt hat für mich kein Vergnügen,
Ich traure, muß an Gram mich schmiegen,
Da alles ringsum Lust belebt.

(Amalie kömmt aus dem Garten, und bleibt zurück.)

Arie.

Was nützt mich Rang und Pracht und Würde,
Was nützt mich eines Königs Macht;
Fühl' ich dabey des Kummers Bürde,
Umgiebt mich düstrer Schwermuth Nacht.
Schenk Schicksal eine kleine Hütte
Und Ruhe dieses Herzens mir.
Dann neid' ich nicht des Mächt'gen Schritte,
Und danke freud'gen Herzens dir.

O es ist vergebens, nirgends finde ich Zerstreuung, nirgends den verlornen Frieden meiner Seele wieder.

Amalie. Also auch nicht mehr bey mir, mein Gemahl?

Graf. Nicht doch, Amalie, Sie irren —

Amalie. Wer da sich irren könnte, wenn er diesen kalten Ton hört, diese fremden, gleichgültigen Blicke sieht — die ehemahl so liebevoll auf mir ruhten.

Graf. Mein Gott! man kann sich ja nicht immer gleich bleiben.

Amalie. Das beweisen Sie hinlänglich Graf, glauben Sie ja nicht, daß ich mit Vorwürfen Sie quälen werde. Ich war so unglücklich, ihre Liebe zu verlieren, wodurch, ist mir unbekannt. daß Sie dieß mir sagen, wünsche ich allein. Habe ich ihre Abneigung verdient, so sollen Sie keine Klage mehr hören, bin ich aber schuldlos, o so erhalte ich durch ihre Aufrichtigkeit doch den süßen Trost, mir keine Vorwürfe machen zu dürfen. — Sie würdigen mich keiner Antwort?

Graf. Sie sehen, daß ich nicht in der Laune zu antworten bin.

Amalie. Leider ist des Weibes einzige Bestimmung, ihres Mannes Launen ertragen zu müssen.

Graf. Sie kann es aber auch ändern.

Amalie. Was soll sie thun? ihren Mann verlassen?

Graf. Wenn er es verdient.

Amalie. So wird doch nie die Welt es sagen, daß er es verdiene. Wenn das Weib ihren Pflichten getreu handelt, so ist es Schuldigkeit, bey dem Manne wird es als Größe bewundert — wo man bey seinen Vergehungen

bloß mit der Achsel zuckt, ihn noch wegen seinen übrigen Eigenschaften entschuldigt, ist bey dem Weibe auch der kleinste Fehler Verbrechen, das mit Verachtung belohnt wird. O was die Natur nicht stiefmütterlich genug an uns handelte, das haben eure Gewohnheiten noch zu verschlimmern gewußt.

Graf. (zärtlich.) Amalie! (bey Seite rasch.) Ha, die Falsche. Ich bitte dich, meiner zu schonen.

Amalie. Liebe läßt sich nicht erzwingen. Noch will ich dulden, noch hoffen, daß vielleicht dein Herz sich wieder zu mir wenden werde, aber bedenk auch, Heinrich, daß Amalie zwar dich ewig lieben wird, daß sie aber zu stolz sich fühlt, um deine Liebe mit einer Nebenbuhlerin theilen zu können. (ab)

Graf. Ha, wirklich? Wie sie doch immer näher ihrem Plane rückt, nun schon von Trennung spricht, um an der Seite ihres Buhlen — — o Weiber, Weiber, ihr könnt dem fühlenden Manne die Welt zum Himmel, aber auch zur Hölle machen. Ja, ich war glücklich an deiner Seite, aber nein, nicht Liebe fühle ich mehr gegen dich — Rache will ich üben — Rache, die deine Ruhe eben so zertrümmern soll, wie du die meinige vernichtetest.

Vierter Auftritt.

Graf. Wildberg.

Wildb. Sieh da, mein hochgebiethender Herr Graf! und so allein, ganz allein, und wie ich sehe, noch dazu voll Kummer? Ey du mein lieber Himmel, was für ein Bösewicht kann sich nur unterstanden haben, euer hochgebiethenden gräflichen Gnaden verdrüßlich zu machen?

Graf. Er kennt ja die gewöhnliche Ursache meines Kummers.

Wildb. Hm, hm, begreife — hat wahrscheinlich wieder die Frau Gräfin —

Graf. Ach!

Wildb. Von ihrer Liebe gesprochen, Vorwürfe gemacht, da Zärtlichkeit gefordert, wo sie kein Recht mehr hat, und Zärtlichkeit geäußert, die sie selbst nicht mehr besitzt?

Graf. Ja, du hast es errathen. Aber es ist beschlossen, ich will, ich muß mich von ihr trennen, heute noch will ich es ihr verkünden, sie auf ihre Güter senden.

Wildb. Recht so, recht so.

Graf. O Wildberg, Wildberg, daß es so weit kommen mußte!

Wildb. Ich bedaure nur meinen hochgebiethenden Herrn, so ein liebes gutes Herz hat, so empfänglich für die Freuden der Liebe, und —

Graf. (der ihn nicht hört.) Ja, rächen will ich mich an Amalien, aber wie kann ich vollwichtige Rache erlangen?

Wildb. Zeigen euer hochgräflichen Gnaden, daß Amalie Ihnen gleichgültig geworden sey, daß es ja nur eines Winkes bedarf, um auch ohne ihr durch die Liebe glücklich zu seyn.

Graf. Kann ich das behaupten?

Wildb. Zweifeln Sie noch daran? Ich bin überzeugt, daß Sie der schönen Louise nicht gleichgültig sind.

Graf. Wärs möglich?

Wildb. Könnten Sie nur einmahl mit ihr sprechen, Sie würden sich davon hinlänglich überzeugen können. Glauben Sie mir, gnädigster Herr, das Mädchen liebt Sie, aber ihr Vater, der alte Mautheinnehmer auf der Brücke dort oben —

Graf. Ein rauher stolzer Mann —

Wildb. Bettelstolz — sagen Sie lieber ein Bösewicht, o ich könnte der schönen Stückchen genug von ihm erzählen, doch Verläumdung ist meine Sache nicht.

Graf. Was ist also anzufangen?

Wildb. Wie wärs, wenn wir das Mädchen entführten?

Graf. Wildberg —

Wildb. Es läuft am Ende doch nur auf einen Spaß hinaus, und ist im Grunde alles eins, ob sie so oder so nach dem Schloße kömmt.

Graf. (bey Seite.) Mir fällt was bey — ja, ich entführe sie, ihre Liebe will ich nicht erringen, nein, ich will sie mit Wohlthaten überhäufen. Nur der Schein soll wider mich seyn, Amalie soll mich treulos glauben, und so

werde ich mich durch diese That am bittersten an ihr rächen können. Heilig bleibe mir Louisens Ehre, und ich will ihrs lohnen, daß sie mir unwissend zum Werkzeuge meiner Rache dienet. (laut.) Ich willige in seinen Plan, und überlasse ihm die Ausführung, ich will diese neue Probe seiner Anhänglichkeit zu mir reichlich belohnen. (ab.)

Wildb. Endlich wäre es so weit gebracht. Wildberg, itzt spanne alle Segel auf, um in den Haven deines Zieles einzulaufen. Die Gräfin haßt mich, und sie muß gestürzt werden. Zugleich räche ich mich an meinem Feinde Hartmann. Warte alter Trotzkopf in deinem Mauthhäuschen da oben, nun sollst du mich erst kennen lernen. Aber wie werde ich es anfangen? Wird nicht mein Neffe mir in den Weg treten, der das Mädchen liebt? Hm, er wird sie vergessen; ja, er selbst soll zum Werkzeuge meiner Rache dienen, um für die Frechheit bestraft zu werden, sich in die Tochter meines Todfeindes zu verlieben.

Fünfter Auftritt.

Wildberg. Wilhelm.

Wilh. (eilt über die Bühne.)

Wildb. So eilig, so in Gedanken, junger Herr, daß man mich nicht einmahl bemerkt?

Wilh. Verzeihung, beßter Onkel, ich wollte den Grafen aufsuchen.

Wildb. Ey, laß du den Grafen itzt Grafen seyn, ich habe mit dir zu sprechen. Wo war man denn heute schon? immer auf der Jagd? Gab es viel Wild im Gebüsche um das Mauthhäuschen herum? He he he!

Wilhelm. O mein Onkel!

Wildb. Ey wie rasch, wie das tobt und brauset, man fürchtet meinen Zorn, meinen Fluch schon gar nicht mehr.

Wilhelm. O hören Sie auf, mein Onkel. Siezerfleischen mein Herz, fordern Sie was Sie wollen, mein Leben, und ich gebe es für Sie hin, nur zwey Dinge sind mir heilig, und können nie aus dieser Brust verbannt werden, meine Ehre und meine Liebe.

Wildb. Ehre? Das ist schön, brav, ich bin auch ein grundehrlicher Mann, aber Liebe — hm! hm! Komm her Junge, wie wärs, wenn ich mich anders besonnen hätte?

Wilhelm. Onkel!

Wildb. Man muß wohl am Ende nachgeben, (etwas höhnisch.) wenn man nicht will, seinen Liebling vom Grame dahin sterben sehen.

Wilhelm. O halten Sie ein Onkel, wenn das Täuschung wäre, bey Gott, Sie würden mich nur um so unglücklicher machen.

Wildb. Ey, so brause du und der Teufel, wenn du in meine Jahre kommst, wirst du es schon wohlfeiler geben. Was ich also sagen wollte — schön ist Louise, das ist gewiß.

Wilhelm. O sie ist ein Engel!

Wildb. Das sagen die Verliebten alle. Ob aber auch gut?

Wilhelm. Das sanfteste aller Mädchen.

Wildb. Das kann ich dir nicht aufs Wort glauben. Nun, nun, vielleicht läßt sich aus der Sache etwas reden, vielleicht will ich aufhören ihres Vaters Feind zu seyn — aber sprechen muß ich das Mädchen.

Wilhelm. O eilen Sie, kommen Sie mit mir.

Wildb. Daß ich ein Narr wäre, daß mich der alte Bengel vom Vater, zur Thüre hinauswürfe? Oder soll etwa dein Onkel dem Mädchen nachgehen? — sie soll zu mir kommen.

Wilhelm. Wie ist dieß möglich, da sie ohne Vater ihr Haus so selten verläßt?

Wildb. Das sey deine Sorge, bringe du sie heute noch zu mir nach dem Schloße, und ich werde sehen, kurz, ich verspreche itzt nichts, gar nichts, aber vielleicht —

Wilhelm. Gott, wie glücklich bin ich, liebster, theuerster Onkel! Sie geben mir neues Leben wieder, kindliche Liebe und Zärtlichkeit soll Ihr steter Lohn seyn. Ich eile auf den Flügeln der Liebe, heute noch sollen Sie Louisen und mich zu ihren Füßen sehen, heute noch soll Ihre Vaterliebe ihren schönsten Triumph feyern. (rasch ab.)

Wildb. (sieht ihm nach, und bricht dann in ein boshaftes Gelächter aus.) Narr du, wie dem Buben nur einfallen kann, daß ich jemahl meine Einwilligung zu dieser Liebe geben könnte. Ich diene bloß dem Grafen und meinem

eigenen Vortheile. Stille, dort kömmt auch einer, den ich zu meiner Absicht benützen kann. (er zieht sich zurück.)

Sechster Auftritt.

Levi. Wildberg.

Levi (kömmt mit einem Bündel und Wanderstabe herein.)

Arie.

He, handele, handele wos!
Nichts zu handele?
Es ist bey meiner Schome nicht gut,
Zu leben als ein handelnder Jud.
Man trippelt Gaß aus und Gaß ein,
Muß immer zu handle schreyn.
Handele wos?
Mein, wos heißt dos?
Sie bringen nur Lumpen heraus,
Es sterben die Lumpen nicht aus.

Ists Kleidle voll Fetzen sogar,
Sie nennens ein artige Waar.
Ja, warum nicht gar.
Und gibt man nicht Geld her genug,
So schreyens, das ist a Betrug.
Jeu! verschwarzt sollst du liegen,
Wollt beym Betrug gleich jeder schreyn,
Dürfts Maul einem niemahls still seyn.
Handele, handele wos!

Wildb. Willkommen, Levi willkommen.

Levi. Soll ich verschwarzt liegen, wenn ich hab früher gesehen die gnädige Herr Ver=

walter. Bitte tausendmahl um hochgnädige Verzeihung, daß ich nicht hab abgenommen sogleich mein Hut, und gemacht mein Kompliment. Mein, und wie der gnädige Herr aussehen, so jung, so gesund, alle Tag schöner, soll ach Gott noch lang erhalten sein Leben, und verschaffen viel Freud und Vergnügen.

Wildb. Du bist ja recht fröhlich, Levi?

Levi. Hab ein guts Gewissen, gnädiger Herr, und da kann man wohl fröhlich seyn, ist aber gar eine rare Waar itzt worden.

Wildb. Die du dir aber doch für gute Bezahlung abhandeln lassest.

Levi. Mein, was ist itzt nicht alles feil, wenn es gut bezahlt wird, aber mir ist der Schatz doch nicht feil, bin ein armer Mann, aber halt doch ein ehrlicher Mann.

Wildb. Wie sieht es mit meiner Schuld aus, Levi? Der Termin ist verstrichen, und ich brauche Geld.

Levi. Hab ich doch allemahl richtig gezahlt, werde es auch itzt thun, so wahr ich gesund bin; nur ein wenig Nachsicht brauch ich, ist mir mein Wechsel noch nicht eingegangen.

Wildb. Da kann ich nicht warten darauf, ich muß mein Geld haben.

Levi. Mein, wird mich der Herr doch nicht unglücklich machen wollen?

Wildb. Der Graf braucht große Summen, die ich nicht aufbringen kann; wenn ich dich bey ihm anklage, mußt du Haus und Hof räumen.

Levi. Bin ich doch ein geschlagener Mann,

wenn mir der gestrenge Herr Verwalter entzieht seine Genade. Muß ich doch zu Grunde gehen, heute noch, wenn ich bezahlen soll meine Schuld. Mein, sey er doch genädig, thut er mir doch auch nichts umsonst, und hab ich ihm in meiner Noth außer die Baches und fetten Gänse, die ich gerne gebe, noch verschreiben müssen mehr Interessen, als ein Jude von ein Christen nehmen könnte.

Wildb. Nun, auf eine Art will ich noch Nachsicht haben mit dir. Vor's erste, hast du letzthin eine Theatergarderobe gekauft?

Levi. Ja, wenn der Herr nehmen will das Geschlamp für meine Schuld, bin ich ein glücklicher Mann — ist der Plunder keine hundert Gulden werth, soll's haben, wie's liegt untereinander, ist ein Spektackel, wie's aussieht auf mein Boden, der Stutzer und der Einsiedler, der Friseur und der Rauchfangkehrer liegt alles durcheinander.

Wildb. Ich werde mir einige Kleider davon aussuchen, du schwörst mir aber strengste Verschwiegenheit. Gelobst du mir diese, so will ich noch Nachsicht haben mit deiner Schuld, und es vielleicht dahin bringen, daß dir von den rückständigen Steuern etwas nachgesehen werde.

Levi. Mein allerliebster gnädigster Herr, wie soll ich danken für so viel Genade, bin ich doch wie ein neugebohren Kind, und steh' ich da wie ein Missethäter, dem vor dem Galgen Pardon gegeben wurde. — Aber nein, es muß halt doch etwas wichtiges seyn, wozu der genä-

dige Herr die Kleider braucht, weil er gar so freygebiz ist

Wildb. Ich muß dich vorbereiten. — Der Graf hat Absichten auf die Tochter des Mauthners. —

Levi. Ey du mein Gott, ist doch die Gräfinn eine gar gute und schöne Frau —

Wildb. Was kümmert das dich?

Levi. Gar nichts, genädiger Herr — sind doch solche Sachen gar nichts rares mehr.

Wildb. Luise wird in den Verkleidungen, die ich von dir borge, entführt.

Levi. Weh mir, was mag der arme Mauthner verbrochen haben, daß er so hart bestraft wird, ist doch ein kreuzbraver, ein grundehrlicher Mann.

Wildb. Wenn du also von der Sache hörst, so schweigst du. Wie du es wagst, uns zu verrathen, so wirst du eingesperrt, deines Vermögens beraubt, und aus dem Dorfe gepeitscht.

Levi. Ich will schweigen, ob ich gleich zittere am ganzen Leibe, daß ich soll biethen meine Hand zu einem Schelmenstreich.

Wildb. Ich rechne auf dich, in einer halben Stunde müssen die Kleider im Schlosse seyn — auch schweigst du gegen meinen Sohn, denn er ist ohnehin auch mit der Sache verstanden. Nun wollen wir sehen, du alter Trotzkopf! ob du meiner Rache nicht unterliegst.

(ab.)

Siebenter Auftritt.

Levi allein.

Weh mir, was hab ich gesehen, was hab ich gehört? — ich bin ein unglücklicher Mensch geworden, mit Geld hat man mir meinen ehrlichen Nahmen abgekauft, mich um mein gutes Gewissen betarkelt, und zum Spitzbuben gemacht. Was soll ich anfangen? möcht ich doch weinen wie ein Kind um den armen Mauthner, der behandelt wird so übel — Wenn ich ihn warnen könnte — o weh mir! da verlöhr' ich mein Brod, ich bin ein geschlagener Mann — aber ich bleib ein ehrlicher Mann. Was hab ich davon, wenn ich reich werde, und nicht schlafen kann vor Unruh, und hören muß die Wehklagen des Vaters! — Nein, Levi verkauft das Hemd vom Leibe, aber seine Ehrlichkeit giebt er nicht her, und wenn er von Haus zu Haus betteln gehn sollte.

Achter Auftritt.

Levi. Mendel.

Mendel. Etherleben, bin ich froh, dich noch zu finden — hab eben ein Schreiben von meiner Kaile erhalten.

Levi. Laß mich gehen Mendele mit der Kaile, kann itzt nicht darauf denken.

Mendel. Ich denke alleweil darauf, und

kann gar nicht erwarten, bis ich Hochzeit mache. Ist dem Ether auch nicht anders gegangen, wie er der Memme ihr Choßen war.

Levi. Gut, Mendele! gut — wollen heut noch den Brief lesen, aber geh, und befolg' itzt, was ich dir wichtiges zu sagen habe.

Mendel. Mein, was kann es denn wichtigers geben, als Hochzeit zu machen. So wahr ich gesund bin, Ether! wenn ich nicht bald krieg meine Rachel zur Braut, so werd' ich krank, todtkrank, und der Ether kann mir den Sterb-Kittel anlegen.

Levi. Schon gut, lieber Mendel, sollst sie haben, aber lauf itzt, eilends als ob der Feind hinter dir drein wäre — und such Kleider zusam aus der Garderob von der Komedi.

Mendel. Haben wir doch nicht unsern Fasching, daß sich der Ether verkleiden könnt, und herum gehen zu die reichen Juden, um ein Schmauß zu bekommen.

Levi. Frag mich nicht Mendel, frag mich nicht, ich kann dirs nicht sagen, du wirst es noch erfahren.

Mendel. Was soll ich denn aber zusammen suchen von dem Gelumpe?

Levi. Ja was sollst du suchen? — Rauberkleider — ja, rechte Spitzbubenkleider — Teufel sollen sie vorstellen, so wahr ich lebe, lebendige Teufel, die kommen, dem alten Vater seinen Schatz zu entreißen. — Geh lieber Mendel, rechte vermaledeyte Rauberkleider suchst du zusammen. — (bey Seite.) Ich will indeß den

alten Vater warnen — ja warnen will ich ihn, und wenn ich Haus und Hof sollte verlieren.

Mendel (hat während dem in einem Briefe gelesen.) Lieber Ether, hör einmahl die Stelle von meiner Kaila.

Levi. Verschwatzt sollst du liegen, die Kren sollst du kriegen sammt der Kaile, wenn du nicht aufhörst zu lesen.

Mendel. Werden doch die Kleider nicht, davon laufen, nur die einzige Stelle mußt du hören, Etherleben, nur die einzige Stelle, wie schön sie schreibt —

Levi. Ich krieg die Schwindsucht, Bube! ich vergreif mich an dir —

Mendel. Und wenn er mich sollt' umbringen, wenn ich soll den langen Tag zehnmahl des Jahrs halten, so mußt du mich hören —

Duett.

Mendel.

O Mendele, mein Herzleben bist du,

Levi.

Halte Gösch, du Schögätzl du,

Mendel.

Ganz will ich mich dir ergeben,
Du bist nur allein mein Leben,
Wenn ich dich werd gücken,
Sollst du mit tausend Schmatz deine Kaila beglücken.

Levi.

Werd' du verschwatzt, ich schlag dir eins auf'n Taches.

Mendel.

Mein, sey der Datem nicht gleich proges. Datem hör zu!

Levi.

Gieb Ruh, gieb Ruh!

Levi. Men.
Ich bleib dir immer getreu,
Herzleben mach, daß Chassene bald sey.

Meschige sollst du werden, meiner Treu,
Ich schlag dir deinen Ponen ganz entzwey.

Mendel.

Ich lieb das Schicksel gut und wahr,

Levi.

Bekern sollst du, meschügener Narr!

Mendel.

Ich werde nicht länger dein Chaussen mehr seyn;
Herzleben mein Rachel, jeu, bald bist du mein.

Levi.

Dos haßt a Geseres, hör auf doch zu schreyn,
Du Ganef, du Ganef, verschwatzt sollst du seyn! —

(Beyde ab.)

Neunter Auftritt.

(Zimmer des Mautheinnehmers Hartmann.)

Hartmann. Louise.

Louise. Ihr seyd so düster, bester Vater —

werden sich denn diese Wolken nie von eurer Stirne vertreiben lassen.

Hartm. Heute am wenigsten, meine Louise, ach der heutige Tag war einst der schrecklichste meines Lebens. An diesem Tage warst du mir gebohren, aber o Gott, dieses Glück, welches die Seligkeit des fühlenden Mannes ausmacht, — habe ich theuer, ich habe es mit dem Tode meiner Gattin erkauft.

Louise. Trage ich die Schuld dieses Unglücks? — kann darum mein Vater mir zürnen? —

Hartm. Nein, dir nicht Kind, aber dem Elenden, der Schuld an ihrem Tode war. O Wildberg — Wildberg! — Er liebte meine Marie, und seit dem Augenblicke, da sie mir ihre Hand reichte, waren wir das Ziel seiner Verfolgungen. Er brachte es dahin, daß ich meinen Dienst verlohr, und hilflos umherirren mußte. Deine arme Mutter konnte die Beschwernisse nicht ertragen — Gebeugt von Hunger und Elend, zitternd vor Frost und Krankheit sank sie in einer dürftigen Hütte dahin, gebahr dich hilflos, und verschmachtete in meinen Armen.

Louise. O mein Vater, wozu diese traurige Rückerinnerung — Wildberg ist alt geworden, sein Haß —

Hartm. Hat sich auf seinen Neffen übertragen — der wird dort anfangen, wo der Alte aufhörte.

Louise. O wie sehr wird der junge Wildberg von Euch verkannt.

Hartm. Nenne mir diesen Nahmen nicht mehr, der mein Innerstes empört — du seufzest? – Louise — Louise — o Gott, wenn es wahr seyn sollte, ich würde dann zehnfach unglücklich seyn. Du erschrickst? es ist also wirklich wahr? — Nun denn, so ist auch mein Jammer gewiß. Zwanzig Jahre habe ich dich mit väterlicher Sorgfalt erzogen, Nächte durchweint an deinem Krankenlager, Täge durchsorgt für deine Verpflegung —

Louise. Vater, hört auf.

Hartm. Wenn Noth und Elend mich quälten, erheiterte mich ein Blick zu dir hin, wenn ich mit dem Schicksale hadern wollte, o da konnte ein Lächeln von dir meinen Gram zerstreuen — sie sind dahin, diese schönen Tage, denn du bist meiner unwerth geworden.

Louise. Um Gotteswillen Vater —

Hartm. Du liebst den Neffen von dem Mörder deiner Mutter — nun denn, so gehe hin, schmiege dich an seine Brust, vereinige dich mit diesem Gehaßten — ha ha, tretet alle im Bunde gegen mich auf, mein Fluch wird euch dafür lohnen.

Louise. Vater, ich will meiner Liebe entsagen.

Hartm. Wie? willst? kannst du das? — o Louise — Louise, wenn du mich täuschtest! du bist ausser dir — meine Worte haben dich

erschüttert — ich war zu strenge — verzeih mir, du kennst ja deinen Vater — o Gott, was sein Mund sprach, weiß sein liebendes Herz nicht. Nicht wahr, du wirst Wilhelm vergessen? ich bitte dich mit aufgehobenen Händen — Ja ja, du wirst es, itzt freylich nicht so gleich — aber du bist ein gutes Kind, und du wirst es gewiß.

Louise. Ich werde es, bester Vater.

Hartm. Beruhige dich, liebe Louise — Ich steige nun auf den Felsen zum Grabe meiner Marie (sie umschlingend). Dort will ich betten für dich, daß meinem einzigen geliebten Kinde die Ruhe ihres Herzens wieder werde. (geht gerührt ab).

Louise. O Gott, diese Ruhe meines Herzens ist auf immer für mich verloren.

Zehnter Auftritt.

Louise. Wilhelm.

Wilhelm (öffnet ein Seitenthürchen und blickt herein). Bist du allein Louise?

Louise. Gott, Wilhelm, du wagst es?

Wilhelm. Alles für dich — du seufzest?

Louise. Wir müssen uns trennen.

Wilhelm. Mein Gott, was sagst du?

Louise. Der Vater flucht unsrer Liebe.

Wilhelm. Er wird sie noch segnen.

Louise. Nimmer, er haßt euch.

Wilhelm. Ich werde seine Liebe zu gewinnen suchen.

Louise. Dein Onkel ist sein Todtfeind.

Wilhelm. Sie werden sich versöhnen.

Louise. Ich mußte ihm versprechen, dich zu vergessen.

Wilhelm. Das wirst du nie.

Louise. Ich kann es nicht, mein Wilhelm (er drückt sie zärtlich in seine Arme).

Eilfter Auftritt.

Vorige. Sigmund (durch die Mittelthüre).

Sigm. Ah guten Tag, hier beysammen — nun, nun, erschreckt nicht, der alte Sigmund wird euch nicht verrathen, und tadeln noch weniger — er hats in euren Jahren auch nicht besser gemacht.

Wilhelm. O Sigmund, ich habe viel gewonnen.

Sigm. Ich gratulire.

Wilhelm. Mein Onkel willigt in unsre Liebe, er will Louisen kennen lernen.

Sigm. Hör du, ist der alte Wildberg krank?

Wilhelm. Nein; warum das?

Sigm. So lebt er so nicht mehr lange, weil er anfängt brav zu werden.

Wilhelm. Sigmund! es ist doch mein Wohlthäter.

Sigm. Hat das verdammte Maul schon wieder plaudern müssen. Nun weißt du was, sage du dem Neffen, er darf es nicht gehört haben.

Louise. Auch mein Vater wird nicht einwilligen.

Sigm. Mit dem laßt mich machen, ich will ihm seinen Starrkopf gewiß noch zurechte setzen.

Wilhelm. Louise soll sogleich mit mir kommen, mein Vater erwartet sie.

Sigm, Ja da muß sie an der Stelle gehn.

Louise. Wenn aber — Mein Gott, ich kann es nicht wagen.

Wilhelm. Wenn sie Hartmann irre geht.

Sigm. Wo ist er?

Louise. Oben auf dem Felsen, beym Grabe meiner Mutter.

Sigm. Von da kommt er sobald nicht zurück. Schleicht auf der Rückseite der Brücke durchs Gebüsche hinab, aber kommt bald zurück, ich werde schon Wache halten, und den Zorn des alten Kameraden besänftigen.

Wilhelm. Louise, du folgst doch?

Louise. Mit schwerem Herzen — mir ist so bange.

Sigm. Ey was, plaudert ein andermahl, zuletzt wird man euch wohl gar mit Gewalt zu eurem Glücke treiben müssen?

Wilhelm. Komm Louise, in einer halben Stunde bist du längstens wieder zurück.

Sigm. Bis dahin werde ich hier mit dem harten Sinne des Alten scharmuziren, und für euch das Feld behaupten. Ey so scherrt euch doch ins Teufelsnahmen einmahl fort — ihr — ihr — verliebten Narren ihr (er treibt beyde zur

Thüre hinaus). Ha ha, was das für ein närrisches Zeug um die Verliebten ist. Anfangs suchen sie ängstlich jedes Mittel wie sie sich helfen können, und wenn sich ihnen eines darbiethet, so stehen sie noch an, ob sie es ergreifen sollen. Wie aber das so schnell mit dem alten Sünder Wildberg zu Stande kam, das mag ein anderer begreifen, ich nicht — Holla — ich höre jemanden kommen — wer Teufel mag das seyn? —

Zwölfter Auftritt.

Sigmund. Hartmann.

Sigm. Der Alte schon zurück? Der kam mir meiner Seele zu früh.

Hartm. Ich kann heute meine Gedanken nicht sammeln — Verzeih mir Marie, aber du siehst die Unruhe meines Herzens, o sende Frieden in die Seele meines Kindes — aber wo ist meine Louise? Sieh da, Siegmund!

Sigm. Gott zum Gruße alter Freund — habe dir da ein Fläschchen Brandwein gebracht, wollens mitsammen ausleeren. Aber was zum Henker, du magst ja ein Gesicht, als ob dir die Hühner das Brod gestohlen hätten?

Hartm. O Freund, meine Tochter —

Sigm. Ist ein kreuzbraves Mädel. Sollst ihr bald um einen Mann umsehen.

Hartm. Das hat noch Zeit.

Sigm. Ich glaub es nicht, denn dem Mädel guckt der Mann schon aus allen beyden Augen heraus. Hör mich an Bruder Herz, ich wüßte einen für sie, ein kreuzbraver Junge — sonst würde wohl ich nicht für ihn sprechen — kurz, Wilhelm ist ganz das Gegentheil von seinem Onkel.

Hartm. Sigmund!

Sigm. Nun nun, wie er wieder aufbrauset.

Hartm. Wenn du so sprichst, bist du mein Freund nicht (wird immer heftiger).

Sigm. Und wenn ich anders spreche, so bin ich ein Narr (er wird immer heftiger). Aber nur gelassen Freund, nur gelassen. Was hast du an ihm auszusetzen?

Hartm. Soll ich das alles wiederholen? sein Onkel —

Sigm. Ist ein Spitzbube, aber der Neffe —

Hartm. Wird ihm nachahmen.

Sigm. Alle Teufel, das wird er nicht.

Hartm. Ihm dank ich mein Unglück.

Sigm. Wilhelm wird es gut machen.

Hartm. Ich verlor meine Ehre.

Sigm. Er hat nie eine gehabt.

Hartm. Mein Vermögen.

Sigm. Das macht nicht glücklich.

Hartm. Meine Marie —

Sigm. Die gescheider war als du, und nun auf uns herabsieht, und sich denkt, daß ihr Mann ein Narr ist — kurz und

gut, die Leute müssen sich heirathen, ich wills haben.

Hartm. Ich bin Vater!

Sigm. Aber kein Tyrann.

Hartm. Ich gebe ihnen meinen Fluch.

Sigm. Der ist ungerecht, und wird nicht wirken. Du mußt dein Wort geben.

Hartm. Nie!

Sigm. So künde ich dir meine Freundschaft auf.

Hartm. Ich auch, wenn du so fortfährst.

Sigm. Wir sehen uns in unsem Leben nicht mehr.

Hartm. Wie du willst.

Sigm. Wir hätten können die Sache ausgleichen. Mit deiner Hitze hast du alles verdorben.

Hartm. Du brausest auf, ich bin ruhig.

Sigm. (mit dem Fuße stampfend.) Ich bin gelassen, ich bins, aber du nicht, du bist es nie gewesen; kurz und gut, Wilhelm ist der bravste Junge im Orte, und wer dieß widerspricht, hat es mit mir zu thun.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Levi.

Levi. Sollt ihr gegrüßt seyn, alle beysammen, liebe brave Männer.

Sigm. Wo zum Henker kommst du her, und so erhitzt?

Levi. Bin ich doch gelaufen, daß ich kaum rühren kann meine Füße, hab ich doch nothwendig mit Herrn Hartmann zu sprechen.

Sigm. Ich kann alles hören, wir sind die beßten Freunde.

Levi. Weih mir, daß ich kommen muß als ein Unglücksbothe, aber kann ich nicht verschweigen die abscheuliche That, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin. Mein, wo ist das schöne Töchterle?

Sigm. Sie wird gleich kommen, sie ist ausgegangen.

Levi. Ausgegangen? — Dann Weh geschrieen, daß Berg und Thal zusammenfallen, dann ist das Unglück gewiß.

Hartm. Um Gotteswillen, sprich, Levi!

Levi. Aber verrathet mich nicht, ich verliere Haus und Brot, Freyheit und Leben.

Hartm. Nein, nein, weiter.

Levi. Ist es doch ein schrecklich Spektakel, daß man will rauben dem Vater das einzige Kind.

Hartm. Großer Gott, mein Kind!

Levi. Haben der hochgebiethende Graf ein Plänle gemacht, mit den beyden Wildberg, das Mädel zu entführen.

Sigm. Hör du, was sagst du von Wilhelm? Du lügst!

Levi. Ich spreche reine Wahrheit, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin — unten an der Brücke lauern sie wie der Wolf auf das Läm-

lein. Räuberkleider haben sie an, ja Räuberkleider — ich selbst habe sie hergeben müssen.

Hartm. Allmächtiger Gott, rette mein Kind!

Levi. Schreyt, lärmt, ruft die Leute zusammen, laßt Sturm läuten, eilt, sonst ist es zu spät, so wahr ich gesünd bin, sonst ist es zu spät.

Hartm. Ich will mein Kind retten, oder mit ihr sterben. (stürzt fort.)

Sigm. Kammerade, ich bin dein Sekundant, der Teufel soll sie alle hohlen. (ab.)

Levi. Lärmt, schreyt, macht ein Geseres, daß einem die Ohren zerspringen, denn es gilt ja das Wohl des armen Kindes. (er geht lärmend dem Sigmund nach.)

Vierzehnter Auftritt.

Das Theater stellt eine waldige Gegend vor, im Hintergrunde Felsen, zwischen denen man einen Theil der Brücke mit dem Mauthhäuschen sieht.

Wildberg. Bediente (verlarvt.)

Ein Bedienter. Wilhelm ist oben, er wird gewiß diesen Weg herabkommen.

Wildb. Ich brenne vor Begierde, das Abentheuer zu bestehen. Stille — sie kommen, verbergt euch. (sie ziehen sich zurücke. Wilhelm und Louise kommen den Felsen herab.)

Wilhelm. Der beschwerliche Weg ist überstanden.

Louise. Ich zittere, mir ist so ängstlich.

Wilhelm. Beruhige dich, Liebe, wir haben keine Gefahr zu besorgen, ist doch alles ruhig hier. (er blickt nach der Gegend umher, wie er sich entfernt, geschieht ein Pfiff, die Bedienten stürzen hervor, und schleppen Louisen fort, die einen lauten Schrey ausstößt.)

Wilhelm. Gott, was ist das?

Wildb. (tritt ihm mit einer Pistole entgegen.) Keinen Schritt weiter. (Hartmann und Sigmund eilen über dit Brücke, Levi guckt durchs Gebüsche von oben.)

Hartm. Auf, auf, ich hörte meine Tochter um Hilfe rufen.

Wilhelm. Ha, so leicht soll euch der Raub nicht gelingen. (er ersieht seinen Vortheil, und entwindet Wildbergen die Pistole. Dieser entflieht) Du Bösewicht sollst mir für alle büssen. (er schießt nach ihm.)

Wildb. (taumelt.) Ich bin verwundet.

Wilhelm Diese Stimme! (er reißt ihm die Larve weg.) Allmächtiger Gott, was habe ich gethan! (er taumelt, und sinkt auf seine Kniee.)

Hartm. Deinen Wohlthäter gemordet, und mich zur Verzweiflung gebracht. So liegt nun doppelter Fluch auf deinem Haupte. (Wilhelm bedeckt sein Gesicht mit beyden Händen, Sigmund beugt sich über ihn herab, Hartman faltet beyde Hände gegen Himmel.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer bey Christinen.

Sigmund. Christine. Schaber.

Sieg. (sitzt bey einem Tische, den Kopf auf die Hand gestützt, und raucht Toback, er ist voll Unruhe, spricht manchmahl mit sich selbst, und gestikulirt mit den Händen. Schaber hat seine Geige in der Hand, und spielt.)

Christ. (auf Sigmund deutend.) Der Mensch ist heute nicht zu rechte zu bringen, aber lasse er sich nicht irre machen, geige er mir geschwind noch ein Lustiges auf, weiß er was, den Menuet wiederhohlen wir noch einmahl.

Schaber. Ich bins zufrieden.

Arie.

Nichts schöners als der Tanz,
Da lebt und webt man ganz.
Nimmts Liebchen bey der Hand,
Und drückt sie recht galant.
Eins, zwey, drey vier, tralalala!

(er geigt, und tanzt mit Christine Menuet, welche nach dem Takte mittrillert.)

Hat man sie in den Arm,
Wird ein'm so gut und warm.
Beym Tanz, ich sag nicht z' viel,
Treibt Amor oft sein Spiel.
Eins, zwey, drey, vier, tralalala!
(Tanz wie oben.)

Zweyter Auftritt.

Vorige. Rosenstengel. Nettchen.

Rosenst. Ey guten Tag, Frau Gevatterin, da geht es ja recht lustig her.

Schaber. Blitz, das ist ein Mädel, das wär ein Bissen für einen Musikanten.

Christ. Schön willkommen, Herr Rosenstengel. (zu Schaber.) Das ist unsers Herrn Gärtner.

Schaber. Um Verzeihung Frau Mutter, wie heißt der Herr? Rosenstengel? Ich hätt ihn eher für einen Ast von einem Holzäpfelbaume angesehen.

Rosenst. Will mir der Herr meinen ehrlichen Nahmen abdisputiren?

Schaber. Gott bewahre, behalte er seinen Nahmen, wie er will, Herr Rosenstengel; das hübsche Mädchen da, wird wohl die Rose seyn?

Rosenst. Das ist meine Tochter.

Christ. Und die Braut meines Sohnes, Simon.

Nettchen. Wir sind eben deßwegen hergekommen, weil wir glaubten, er sey schon da,

unser Nachbar hat ihn zum Orte hereinkommen gesehen.

Christ. Was, mein Sohn kommt? Das ist eine Freude, das soll ein Jubel werden. Der gute Mensch wird in der Stadt gewiß recht viel gelernt haben.

Nettchen. Ja, der Nachbar sagte, er soll so einen kuriosen Anzug gehabt haben, daß er ihn kaum gekannt hätte.

Rosenst. Er hat anfangs gar geglaubt, es ist ein Närrischer, der ausgesprungen ist.

Sigm (für sich.) Ja ja, so wird und muß es gehen, o es ist verdammt!

Rosenst. Mein Gott, wie bin ich erschrocken! (man hört den Simon aussen trillern. Rosenstengel geht zu Sigmund und spricht gutmüthig.) Wo fehlts denn, alter Sigmund? Wie er die Augen verdreht, soll ich etwa um den Baader gehen?

Sigm. Es ist zum Teufel hohlen! (er wirft die Pfeife auf den Boden, und stürzt fort. Rosenstengel prallt zurück, alle staunen ihm nach, Sigmund stoßt auf den eintretenten Simon, daß er zurückprallt, und eilt fort.)

Alle. Der Simon kömmt! der Simon!

Dritter Auftritt.

Vorige. Simon.

Simon. (ist zwar in Livrey, aber äußerst schwindelmäßig angezogen, er spricht affektirt deutsch, und fällt immer in den bäurischen Dialekt zurück.)

Arie.

Ihr Herrn und Frauen, Serviteur!
Der schöne Simon kommet her,
Und machet Euch sein Kompliment,
Ich bin ganz sakrisch aussa grennt.

Sagt mir nur, wie gefall ich Euch?
Kommt einer mir an Schönheit gleich?
Ich bin galant, läugn't einer dieß,
Kriegt er a Faunzen gleich ins Gfriß.

Der Städter Sitten lernte ich
In kurzer Zeit ganz meisterlich,
Ich bin nun ein galanter Herr,
Und gar kein dummer Jodel mehr.

Christ. Ey du mein Gott, so laß dich nur recht anschauen.

Simon. Nicht wahr, liebe Mutter, ich habe mich magnifik verändert, o ich bin ein Genie, kaum war ich ein Paar Tage in der Stadt, so seyn mir d'Nirschel aufganga, und ich bin aus einem Dalken ein gescheiter Mensch geworden.

Rosenst. Meiner Treu, er sieht recht narrisch aus, der Simandel, der —

Simon. Was, Simandel, ich heiße Monsieur Simon, das merk sich der Herr. Sey mir herzlich gegrüßt, mein liebes Nettchen; wie Du aussiehst, wie grazios, liebenswürdig, rund, wie eine Scheibkugel.

Christ. Sag mir doch nur, wie es dir ergangen ist?

Simon. Vortrefflich, liebe Mutter, in der Stadt lebt man viel besser, als auf dem Lande, es ist alles so frey, so ungezwungen. Ich habe mich auch gar nicht mehr erkennt, wie ich heraus kam, es war mir alles so fremd, selbst die Straße ist mir anders vorkommen, und hätte mich nicht der alte Paul zurechte gewiesen, so war ich vielleicht mein Lebtag nicht mehr ham käma.

Schaber. Ja, was sich alles verändert, wenn man auf Reisen ist.

Simon. Und wie man in der Stadt lebt, o mon Dieu, auf dem Lande leben die Leute sur mon honeur wie die Dalken, es ist gar kein bon ton, keine Galanterie; wenn man so einen plumpen Bauernkerl gegen unser einen ansieht, so könnt einem meiner sechs der Schlag treffen. Aber liebe Leute, jetzt habe ich keine Zeit mehr mit Euch zu schwätzen, bey Tisch sollt Ihr mehr erfahren, ich muß nun zum Grafen, und Bericht über meine Verrichtungen abstatten, ich war in dieser kurzen Zeit sehr fleißig, gearbeitet hab ich wie ein Vieh.

Vierter Auftritt.

Vorige. Wilhelm. Mendel.

Wilhelm. (zieht den Mendel bey der Brust herein.) Hier mußt du bekennen.

Mendel. Weh mir, laß mich der gnädige

Herr doch aus, er druckt mir entzwey alle meine Knochen; so wahr ich ehrlich bin, ich bin ein unglücklicher Mensch geworden, durch seine Faust.

Christ. Mein Gott, was ist denn vorgefallen?

Rosenst. Ich kenne mich gar nicht aus, ja, was ist denn vorgefallen?

Wilhelm. Wo ist Sigmund?

Rosenst. Ja, ich glaub halt, weil er nicht zu Hause ist, so wird er wohl ausgegangen seyn.

Wilhelm. Gleichviel, itzt den Augenblick bekenne, was du von den Kleidern weißt.

Mendel. Mein, was soll ich wissen, von den Kleidern? Nichts weiß ich, so wahr ich gesünd bin, gar nichts weiß ich.

Wilhelm. Wirst du bekennen?

Mendel. Ich bin ein geschlagener Mensch, ruinirt bin ich, total ruinirt. Wenn ichs entdecke, so schlagt mich der Ether todt, und wenn ichs verschweige, muß ich mein Leben verlieren, von der Hand des gnädigen Herrn.

Simon. Drum schau, daß du wenigstens hier verschont wirst, so kannst du doch um ein Paar Stunden länger auf der Welt leben.

Mendel. Wenn ich schon hinüber muß zu die Väter, wenn ich schon verlieren muß mein junges Leben, bevor ich noch meine Kaile gesehen, so sey es Gott geklagt, so will ich doch lieber noch sterben von mein eigenen Vater, und will hier bekennen, was ich weiß. Wir

haben sie müssen aufs Schloß bringen, um zu entführen des Mautheinnehmers sein Töchterle.

Wilhelm. Aber wer, wer hat sie bestellt?

Mendel Nun mein, wer kann sie denn anders bestellt haben, als der Vetter von die gnädigen Herrn.

Wilhelm. Großer Gott, also mein Onkel.

Mendel. So wahr ich ein ehrlicher Jud bin, der gestrenge Herr Verwalter ist gewesen der Ganef, der das Schlamasel angefangen hat. Nun itzt habe ich geplaudert, itzt hab ich mich unglücklich gemacht, aber wenn ich werd todt geschlagen von mein Ether, so will ich schreyen, daß mans hört in alle 4 Welttheile, laut will ich schreyen, daß der Vetter von die gnädige Herrn ist gewesen ein schlechter Mensch und ein Betrüger.

Wilhelm. Wuth, Angst und Schrecken erfüllen mich. Wildberg, Wildberg, du konntest so handeln? — Bey Gott ich will Louisen retten, und wenn mein Pflichtgefühl darüber verloren gehen sollte (stürzt fort).

Christ. Eilt doch dem rasenden Menschen nach, wir müssen ein Unglück verhüthen.

Rosenst. Ja wir müssen ein Unglück verhüthen (beyde ab).

Mendel. Mein, was soll denn itzt geschehen mit mir, soll ich sagen, daß ich entdeckt hab den ganzen Schelmenstreich?

Simon. Du hast was saubers entdeckt, wir wissen keiner noch, was denn eigentlich geschah, sag uns doch.

Mendel. Ah nein, wer wird denn so neugierig seyn. Laß sich der Herr Zeit, er wird es noch erfahren früh genug.

Nettchen. Wir wollen auch nicht weiter in ihn dringen, es ist nicht gut, wenn man von allen weiß.

Mendel. Das sage ich auch, hätte ich nicht gewußt von die Kleider, so hätt ich nichts sagen können, a jeder kehr vor seiner eigenen Thüre, und laß in Ruh seinen Nachbarn.

Schaber. Recht so Mendel, ich bin vollkommen mit dir einverstanden.

Quartett.

Schaber, Simon, Mendel (Mendels Stimme hört man oft heraus).

Man hat für sich genug zu sorgen,
Was gehn uns fremde Sachen an.
Wer nicht viel weiß, der ist geborgen,
Weil er nicht viel verrathen kann.
Ja ja ja ja
Drum forscht nicht viel ein kluger Mann.

Man kehre stets vor seiner Thüre,
Und menge sich in ja nicht viel
Ein Narr bringt andre ins Gewirre
Der kluge aber schweiget still.
Ja ja ja ja
Und kömmt so unvermerkt zum Ziel (alle ab).

Fünfter Auftritt.

(Gartenzimmer im Schloße).

Der Graf, Wildberg (mit verbundenem Arme).

Graf. Seine Wunde ist aber nicht gefährlich?

Wildb. Nicht im geringsten, es war ein bloßer Streifschuß, der mir aber auf einige Zeit den rechten Arm lahm macht.

Graf. Und daß sein eigener Neffe das that — der Rasende! Freylich kannte er ihn nicht. —

Wildb. Aber dennoch soll ers büssen, o nur Geduld, ich will den Brausekopf schon zurechte bringen.

Graf. Ich überlasse die Strafe ihm. Nun will ich zu Louisen eilen, und das arme Mädchen zu beruhigen suchen.

Wildb. Kehren Sie sich nur an ihre Klagen nicht, es ist eitle Ziererey, ich kenne ja das besser.

Graf (bey Seite). Du irrst dich, wenn du glaubst, daß ich fähig wäre unedle Absichten zu hegen. Louise ist sehr schön, aber nein, nur durch bösen Schein will ich an meiner Gattin mich rächen, aber Louise soll durch mich nicht unglücklich werden (durch eine Nebenthüre ab).

Wildb. Beschließe du was du willst, wenn ich dich nur im Taumel erhalte, damit du nicht

gewisse Dinge entdeckest, deren Kundmachung mir sehr ungelegen käme — itzt eile ich zur Gräfin, um die Zwietracht dieser beyden Leute zu vermehren. Wer kömmt? Gott steh mir bey, das ist der alte Hartmann.

Sechster Auftritt.

Wildberg. Hartmann.

Hartm. Er ist allein, o Fassung, Alter, Fassung, um nicht alles zu verderben.

Wildb. Welch ein sonderbares Ereigniß verschafft uns denn den seltnen Besuch des Herrn Hartmann?

Hartm. Wahrhaftig ein sonderbares Ereigniß.

Wildb. So?

Hartm. Oder finden Sie es nicht sonderbar, daß ein Mann, dessen Pflicht es ist, Ruhe und Ordnung zu erhalten, diese nicht nur störet, sondern auch zu einem Schurkenstreiche, wo nicht Veranlaßung giebt, doch wenigstens mithilft?

Wildb. Das soll wohl mir gelten? Nun, nun, man ist solche Ausdrücke gewohnt, und ich will sie auch vor dem Grafen verschweigen.

Hartm. Was ich spreche kann ich behaupten.

Wildb. Und ich dächte, man sollte bescheidener von einer Sache sprechen, die auf nichts

Ernsthaftes abgesehen, sondern ein bloßer Spaß des Herrn Grafen war.

Hartm. Wirklich? Nun, so will ich es denn auch so nehmen, so wenig ich Lust zum Spaßen habe. Wenn es also Scherz war — Herr ein Scherz von der sonderbarsten Art, so ist es nun der Kurzweil genug, und ich fordere ihr Ende — Warum wurde meine Tochter nach Räubersitte fortgeschleppt? und wo ist sie nun?

Wildb. Von allen dem kann ich keinen Aufschluß geben, denn mir kömmt es nicht zu, mich in des Grafen Thun und Lassen zu mengen, und wenn ich es auch könnte, so würde ich zu keiner Aufklärung verhalten werden können.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Wilhelm.

Wilhelm (bleibt im Hintergrunde).

Hartm. Ha Elender! dem Vater wolltest du keinen Aufschluß über den Aufenthalt, über das Schicksal seines Kindes geben? Mir ist nun alles klar, von dir und deinem Neffen war der Plan entworfen. Gerechter Gott, wie kannst du nur solche Bösewichte auf der Erde dulden?

Wildb. Man fängt an sehr hitzig zu werden.

Hartm. Mensch! — doch nein, das bist du nicht, Teufel in Menschengestalt — sprich, wo ist mein Kind? der Vater fordert es von

dir — sprich, oder bey Gott, dieß ist die letzte Stunde deines Lebens.

Wildb. Man lacht dieser Drohungen, und wird in der Zukunft dafür zu züchtigen wissen, aufbrausender Thor.

Hartm. Mir das? — ha Bube, so empfange denn sogleich den Lohn deiner Thaten (er faßt ihn an der Brust, und würgt ihn).

Wilhelm (stürzt hervor, und reißt ihn los). Zurück, Wüthender, so weit darf es nicht kommen.

Hartm. Ha auch du hier, Wilhelm? du billigest dieses Mannes Thaten?

Wilhelm. Ich billige des Räubers Thaten nicht, aber ich schütze den Onkel gegen die Wuth eines Rasenden.

Hartm. Du liebst Louisen, und kannst gegen mich auftreten?

Wilhelm. Ich liebe sie heiß und innig, aber Gefühl für meinen Wohlthäter und Erzieher ist mir am heiligsten, wo dieses aufgefordert wird, muß jede andere Stimme schweigen. —

Hartm. So jauchzet denn beyde über eure gelungene Rache, jauchzt und meine fluchende Stimme wird sich in euren Jubel mengen. Zittert vor dem Arme der strafenden Gerechtigkeit, die ich nun anflehen will. Mein Kind muß mir werden, aber du Wilhelm mußt aus ihrer Brust verbannt werden, und wenn sie selbst darüber verbluten sollte — Mit eigener

Hand tödte ich mein Kind eher, ehe sie dein wird (geht wüthend ab).

Wildb. Das ist ja ein schrecklicher Mensch.

Wilhelm. Hören Sie mich —

Wildb. Schweig Elender, durch dessen Hand ich bald gestorben wäre.

Wilhelm. Verzeihung Herr Onkel, ich konnte mir nicht denken — Nun aber bitte und beschwöre ich Sie, mir zu sagen, was haben Sie mit Louisen vor?

Wildb. Darum mußt du den Grafen fragen.

Wilhelm. Also ist es doch wahr, was ich anfangs bloß für eine Probe unsrer Liebe von Ihrer Seite hielt? also wahr, daß auch der Graf mit einverstanden sey?

Wildb. Natürlich, und mir als einem treuen Diener kommt es zu, seine Befehle zu vollziehen.

Wilhelm. Gott, mein Herz unterliegt der Last seiner Leiden. Noch einmahl bitte und beschwöre ich Sie — hier auf meinen Knieen bitte ich Sie, geben Sie mir Louisen zurück, oder bey Gott —

Wildb. Schweig, Thörichter — fort aus meinen Augen —

Wilhelm. Nun so sey denn jedes andere Gefühl aus dieser Brust verbannt, nur die Pflicht, Louisen zu retten, darf ich mehr hören, und dieser heiligen Pflicht muß jede andere weichen. Ich habe aufgehört Ihr Neffe zu seyn — Louisens Geliebter trotzt jeder Gewalt,

die ihn von dem Lieblinge seines Herzens losreißen will. (er will fort.)

Achter Auftritt.

Vorige. Der Graf.

Graf. Welch ein Tumult ist hier? Was wollte Hartmann?

Wildb. Er erlaubte sich Drohungen —

Wilhelm. Er trat als beleidigter Vater auf, und forderte sein Kind.

Graf. Wie, was hat der junge Mensch darein zu sprechen?

Wilhelm. Mehr als Sie glauben, Herr Graf. Louise ist mein, vor Gott haben unsre Herzen sich Treue geschworen, und werden sie nie brechen.

Graf. Was kümmert mich sein Unsinn?

Wilhelm. Unsinn ist verzeihlicher als Verbrechen.

Graf. Soll das mir gelten, mir?

Wilhelm. Dem Räuber Louisens, dem Manne, der fähig war, das schuldlose Mädchen aus den Armen ihres Vaters zu reißen.

Graf. Schweig er, ich befehle es!

Wilhelm. Daß doch der Mächtige so leicht glaubt, sein Machtgeboth könne auch die Stimme des Gefühls zum Schweigen bringen. Ich bin Louisens Geliebter, und Vertheidiger — im Nahmen der beleidigten Menschheit fordere ich sie zurück, oder bey Gott —

Graf. Was solls? Will man mir trotzen?

Wilhelm. Der ganzen Welt, warum nicht einem einzelnen Räuber, der elend genug ist — Spott mit den Klagen eines Mädchens zu treiben, der niederträchtig genug denkt, sich —

Graf. Genug des Frevels. He da, Bediente! (Simon und Bediente treten ein.) Führt den Rasenden in ein entlegenes Gemach im alten Schloßthurm, bis ich weiter über ihn entscheide.

Wilhelm. Nun denn, so übertrage ich Gott die Rettung Louisens, und ihre schreckliche Rache an dir Bösewicht. (wird fortgeführt, Simon bleibt zurück.)

Graf. (bey Seite.) Nur seine Worte waren beleidigend, sein Eifer für die gerechte Sache verdient meinen Beyfall.

Wildb. Gnädigster Herr Graf, lassen Sie mir nicht entgelten, was der Thörichte an Ihnen verbrochen hat.

Graf. Nein, doch aufrichtig muß ich ihm nun gestehen, daß ich seine Unternehmung aus einem ganz andern Lichte betrachte, und sie tadle. Ich war zu rasch, ich überlegte die Folgen nicht. An mir ist nun die Reihe, das Geschehene gut zu machen, und bey Gott, ich werde es. Geh er nun, treffe er alle Anstalten, ich werde heute noch verreisen.

Wildb. (verbeugt sich, und geht Kopfschüttelnd ab.)

Graf. Ja, so ist es beschlossen, ich trenne mich von Amalien, ich nehme aufs neue Kriegs-

dienste, die ich ihr zu liebe verließ. Aber vorher will ich hier wieder gut machen, was im sträflichen Leichtsinne geschehen ist. (zu Simon.) Ich trage ihm ein neues Geschäft auf, er bleibt hier, und bewacht diese Thüre, daß niemand es wage, hinein zu gehen. (bey Seite.) Nur durch mich allein darf Louise wieder befreyt werden.

Simon. Ich werde nicht von der Stelle weichen, es mag kommen wer will, so will ich unerschütterlich stehen, wie ein Stock. O ich kann meine Sachen gewiß recht klug anstellen, und kein Mensch auf der Welt kann mir nachsagen, daß ich ein dummer Lippel bin.

Graf. Mein erster Weg ist nun zum alten Hartmann, er hat es verdient, daß ich mich mit ihm aussöhne.

Neunter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Der Graf will fort, Amalie begegnet ihm, er tritt einen Schritt betroffen zurück, dann macht er eine Verbeugung, und entfernt sich.

Amalie. Also nicht einmahl eines Wortes würdiget er mich? Heinrich, Heinrich, wie habe ich diese Behandlung um dich verdient? Aber nein, ich darf sie nicht länger erdulden, ich muß erfahren, was mir sein Herz entrissen hat, und wenn es auch das Aergste seyn sollte. (sie will in das Kabinett, Simon tritt ihr in den Weg.)

Simon. Euer gräflichen Gnaden verzeihen,

aber ich habe strengen Befehl vom Herrn Grafen, jedermann den Zutritt in dieses Zimmer zu verwehren, und darauf muß ich Acht haben, denn sonnst könnts noch Haarriß geben.

Amalie. Was soll dieß bedeuten? wer ist in diesem Zimmer?

Simon. Das kann ich nicht wissen, denn ich bin nicht so neugierig, meine Nase überall hineinzustecken.

Amalie. Wie soll ich mir das deuten? Was mag in dem Kabinette verborgen seyn?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Levi.

Levi. Geh ich doch recht; soll ich ein gesegneter Mensch seyn, daß ich bin so glücklich, zu machen der hochgnädigen Frau Gräfin mein Kompliment.

Amalie. Was will er Levi?

Levi. Mein, was kann ich wollen, was kann ein armer Jüd wollen von einer hochgebohrnen Frau Gräfin? Ich bin ein armer Mann, der herumschmauset, wo er was zu fischen kriegt, und bin glücklich, wenn solche Leute ihn ansehn mit hochgnädigen Blicken.

Amalie. Komm er zur Sache, ich habe keine Zeit zu verlieren.

Levi. Würd ichs doch schon lange gesagt haben, wenn nicht dort stünde der Kerl, als ob man ihn hätte angenagelt an das Thürbrettle.

Amalie. Betrifft seine Bothschaft mich?

Levi. Ja, meine hochgnädige Gräfin, ich soll geben an Sie das Brieflein von dem gestrengen Herrn Verwalter.

Amalie. An mich? Sonderbar!

Levi. Wenn die Frau Gräfin wollten, so würd ichs versuchen, den Bengel dort wegzubringen von seinen Posten, ich hätte auch allein mit Euer Gnaden zu sprechen.

Amalie. Thue er das Levi, ich werde sogleich wieder hier seyn (ab.)

Levi. Mein, soll ich gesünd seyn, trügen mich denn meine Augen? das ist ja der scharmante, herzallerliebste Herr Simon.

Simon. Monsieur Simon, wenn ich bitten darf.

Levi. Werd ichs nicht wider den Respekt mehr fehlen lassen; ist ja doch auch nicht schlecht, wenn man sagt Herr, heißt ja das immer, daß man zu befehlen hat, und der Herr Simon hat auch zu befehlen über die Nadeln und Fingerhüt seiner Schneider.

Simon. Impertinenter Kerl!

Levi. Soll ich verschwatzt liegen, wenn er nicht ausschaut, wie das Leben, mein Seel wie das pure Leben, kann die Jungfer Nettel haben a narrische Freud, wann sie wird seine Kaila.

Simon. Das denk ich auch, ich bin ein galanter Mensch, schön gebaut, gewachsen wie eine Ruben.

Levi. Wird auch herzlich geliebt von der

Jungfer Nettel, hat mich eigends hergeschickt, ihm zu sagen, daß sie will sprechen mit ihm sogleich in Garten, hat ihm was Nothwendigs zu sagen. Mein, was kann einem ein Madel zu sagen haben, als daß sie verliebt sey.

Simon. Wenn ich noch lange im Dorfe bleibe, so werden die Mädeln alle närrisch; denn ich bin schlank gewachsen, und weiß und roth wie Kugellack und Postpapier.

Levi. Da hat sie mir geben den Dukaten, ich soll kaufen dem Herrn ein Paar schöne Gilee, hab auch prächtige Zeug, kein böses Aug soll sie anschauen, kann der Herr geschwind mit kommen, und sich was aussuchen, ehe sie mein Mendel nach der Stadt tragt.

Simon. Tausend sapperment, das wär alles ganz recht, aber ich muß hier Wache halten, daß Niemand hineinkommt.

Levi. Nun, so nehme er den Dukaten, gehe er damit zu meinem Sohne, und suche er sich aus, was sein Herz verlangt, in einer Viertelstunde kann er zurück seyn, und der Graf wird sobald nicht wieder zurückkommen, ich will indeß hier Wache stehen statt seiner.

Simon. Donnerwetter, die Versuchung ist groß, wenn ich nur wüßte, was ich thun sollte?

Levi. Meinem Rathe folgen, denn sonst ist es zu spät mit den Zeugen, da mein Mendel sich stracks in die Stadt machen wird, selbe zu verhandeln.

Simon. Ey was, hohls der Plunder, ich

geh, das Zimmer werden sie nicht davon tragen; aber Levi, ich sag dirs, wenn du mir jemanden hineinlaßest, und der Graf erfährt es, so sey uns Gott vor seinem Zorne gnädig, er laßt uns meiner sechs massakriren. (geht ab.)

Levi. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, hineinlassen will ich niemanden, aber von herauslassen ist keine Rede gewesen. Nun, man soll freylich sein Versprechen nicht deuten, aber es werden ja heutiges Tags gar viel Versprechen so zweydeutig gemacht, daß man sie auslegen kann, wie man will.

Eilfter Auftritt.

Levi. Amalie.

Amalie. (mit dem Briefe in der Hand.) Levi, du mußt um die Sache wissen, Wildberg bittet mich zwar, seine Entdeckung zu verschweigen, aber hier, wo es die Ruhe meines Herzens gilt, kann ich seinen Wunsch nicht befolgen. Er entdeckt mir, daß mein Gemahl ein Mädchen entführt, und im Schloße verwahrt habe.

Levi. Nun du lieber Himmel, so ist der gestrenge Herr Verwalter, verzeih mir Gott die Sünde, doch ein doppelter Spitzbub. Ja, gnädige Frau Gräfin, der Herr Gemahl hat ein Madel gemaust, aber der gottlose Herr Wildberg hat ihm den Rath gegeben, und selbst mitgeholfen, und itzt verrath der Ganef sein eigenen Schelmenstreich.

Amalie. Wo ist die Elende, wo?

Levi. O mein, sie ist ein unschuldiges Mädel, ein ehrbares Mädel ists, ein wahrer Edelstein, den man heute zu Tage selten findet, ein kostbarer Juwel; hab ich doch deßwegen den Brief übernommen, um mit Euer Gnaden darüber sprechen zu können, denn mir blutet mein Herz, wenn noch länger sollt leiden das unschuldige Blut.

Amalie. Weißt du den Aufenthalt des Mädchens?

Levi. Da drinnen im Zimmer wird sie seyn, weil es der gnädige Herr so strenge bewachen läßt.

Amalie. Ich will sprechen mit ihr. Geh Levi, stelle dich auf die Lauer.

Levi. Ja, das will ich, hochgnädige Frau, Sie werden bald anders sprechen, wenn Sie werden kennen lernen das liebe Geschöpf, werden mein Seel bald anders sprechen. (ab).

Amalie. So weit ist es also gekommen? Männer, Männer, wie schrecklich lohnt ihr die Liebe edler Herzen. Eure Neugung ist bloß das leicht verfliegende Spiel erhitzter Phantasie, und eure Schwüre sind Täuschung, auf die sich unser Unglück gründet, doch ich will sie sehen, die mir das Herz meines Gatten entriß. (sie öffnet die Kabinetthüre.)

Zwölfter Auftritt.

Amalie. Louise.

Amalie. Ach, leider ist sie sehr schön!

Louise. (sinkt auf ihre Kniee.) Gnädigste Gräfin!

Amalie. Steh sie auf, wer ist Sie?

Louise. Mein Nahme ist Louise, ich bin die Tochter des Mautheinnehmers Hartmann.

Amalie. Was will sie hier?

Louise. Von Ihnen gnädigste Gräfin Schutz und Rettung, von sonst niemanden etwas.

Amalie. Wodurch gab sie meinem Manne Gelegenheit, an ihr so zu handeln?

Louise. Gnädigste Gräfin, wenn sie mich genauer kennten, so würden sie mir diese kränkende Frage erspart haben.

Amaiie. Sie ist sehr stolz.

Louise. O nein, ich bin tief gebeugt von der Last des Kummers, ich bin ein armes Mädchen, welches das Wort Stolz nicht kennt; aber in meiner Brust liegt ein Gefühl, das meinen größten Reichthum ausmacht, das ich mit dem Reichsten nicht vertauschte, es ist Gefühl für Tugend, dieß, ja, Sie haben Recht, dieß ist mein Stolz, in dem finde ich meine Größe.

Amalie. Sie gefällt mir. (laut.) Verzeih mir, gutes Mädchen, wenn ich dich kränkte, aber die Lage, in der ich dich fand —

Louise. Ist die schrecklichste meines Lebens.

O retten Sie mich Unglückliche, schenken Sie mir jenen Schutz, den ich von Ihnen allein noch zu hoffen habe. Geben Sie mir meine Freyheit, bringen Sie mich in die Arme meines Vaters, der Ihnen mit heißen Segenswünschen danken wird.

Amalie. Was urtheilst du von der Handlung meines Gemahls?

Louise. Ich kann und will sie nicht beurtheilen. So unerklärbar mir die Handlung des Grafen ist, so kam doch bis itzt noch kein Zweifel an seinen Edelmuth in meine Seele, o sorgen Sie dafür, Gräfinn, daß ich nicht Gelegenheit erhalte, dieses Gefühl von Achtung unterdrücken zu müssen.

Gräfinn (schließt sie in ihre Arme.) Ja, theure Louise, das will ich, ich habe dich verkannt, verzeih mir, nicht allein deine Retterin will ich werden, deine Freundin, deine Schwester will ich bleiben.

Louise. O Gott! dann ist all mein Kummer mir tausendfältig vergolten.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Levi.

Levi. Geschwind suchen Sie sich zu verbergen — es kommt der gnädige Herr, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Amalie. Geh auf dein Zimmer, Louise! du sollst bald mehr von mir hören. (Louise ab)

Levi — hier ist Geld — besorge Bauernkleidung für Louisen, das übrige wirst du weiter hören.

Levi. Bin ich doch kein so dummer Mensch, daß ich nicht sollt das errathen, Gott vergelt es der gnädigen Gräfin, was sie will thun an der Unschuld — ich will eilen, ich will laufen, — ein Bauernkleidel will ich besorgen, das sich gewaschen hat, und den Herrn Wilhelm will ich auch herauspraktiziren aus dem Gefängniß-Thurme — Laßt mich auch der gnädige Herr Graf todtschlagen, so wird es mir doch in meiner letzten Stunde noch Freude machen, zu einer rechtschaffenen Handlung etwas beygetragen zu haben. (beyde ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Der Graf, dann Sigmund.

Graf. Hartmann ist nirgends zu finden. — Wenn er voreilig gewesen wäre, die Sache anzuzeigen? Immerhin, ich war leichtsinnig, und bin zu jeder Aufopferung verstanden. —

Sigm (eintretend.) Wie nachdenkend er dort steht, das böse Gewissen ist auf seine Stirne gebrandmarkt.

Graf. Wer spricht hier? — Ha alter, redlicher Sigmund — was bringt dich zu mir?

Sigm. Ein sonderbarer Zufall — Sie erschrecken? das ist ein übles Zeichen.

Graf. Sigmund, ich will nicht hoffen —

Sigm. Ja, Herr Graf, Sie kennen mich, ich bin ein schlechter Redner; aber ein guter Fechter war ich — Nun, haben's ja von mir gelernt, und wie Sie noch Soldat waren, oft an meiner Seite gestritten.

Graf. Hast mir auch zweymahl mein Leben gerettet.

Sigm. Und werde dafür bis an den Tod gefüttert, Gott bezahl es Ihnen. Potz Wetter! wenn ich so zurückdenke, was das für Zeiten waren, wie ich Sie so als kleinen Knaben oft auf mein Roß hob, und wir mit hölzernen Säbeln gegen einander zu Felde zogen, daß die Splitter davon flogen — Wie wir dann in spätern Jahren mitsam gegen den Feind rückten, den letzten Bissen Brod, den letzten Tropfen Brandwein mitsam theilten, und dann, wenn die Trompete tönte, rasch ins Feuer jagten, Mord Element, Heinrich, das waren Zeiten, an die ich stets mit Freuden denke. — Aber verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich alter Mann mich vergessen habe, und das Wort Heinrich so zutraulich aussprach.

Graf. Wann hab ich dir dieß schon verwehrt?

Sigm. Freylich nie, aber es kam mir nicht vom Herzen. Kurz also zur Sache — ich bin hier, Herr Graf, um Sie über Ihr Betragen zur Rede zu stellen.

Graf. Sigmund!

Sigm. Kann mir nicht helfen. Sie können nicht mehr thun, als mich aus dem Dorfe

jagen lassen. Ins Himmelsnahmen! wenn ich auch in meinen alten Tagen betteln gehe, so bin ich doch ein ehrlicher Kerl geblieben. — Aber Sie, Herr Graf, haben zwey schlechte Streiche gemacht.

Graf. Ha bey Gott! Alter — du vergißt dich.

Sigm. Ich fordere unbedingt, daß Sie Louisen sogleich zu ihrem Vater bringen, und um dem armen Mädchen ihren Schrecken vergessen zu machen, ihr den braven Wilhelm, den Neffen ihres Verwalters, des Spitzbuben, zum Manne geben, und dann müssen Sie sich auch rechtfertigen, wie ein Mann von Ehre sein gutes kreuzbraves Weib so habe kränken können.

Graf. Deine Worte, deine Vermessenheit empört mich.

Sigm. Hier unter vier Augen hört uns Niemand.

Graf. Auch ich will dich nicht mehr hören, fort von hier.

Sigm. Ich kann ohnehin nicht lange schwätzen. Kurz und gut also, wollen Sie sich zu meiner Forderung verstehen, oder nicht?

Graf. Ha thörichter Alter!

Sigm. Thöricht? Nun bey Gott, das ist zu viel — Wir wollen die Sache gleich ins Reine bringen. (er versperrt die Thüre.)

Graf. Was hast du vor, Sigmund?

Sigm. Ich Sigmund Frischherz, gewesener Wachtmeister der Leibhusaren, fordere im

Nahmen des Mauthners Hartmann und seiner Tochter Louise — und im Nahmen der Gräfinn Amalie von Rosenau Rechenschaft über Ihr Betragen. Wollen Sie nicht augenblicklich Ihr Vergehen gut machen, hier sind Pistolen —

Graf (lacht.)

Sigm. Zur Hölle mit diesem verdammten Lachen, ich bin sechzig Jahr alt, aber meine Hand zittert noch so wenig, daß Sie mein Pistol richtig fassen wird — Zum letztenmahle also —

Graf. Bey Gott Alter, wenn du mir gleich wärst —

Sigm. Was steht da im Wege? Ihre Ahnen? die respektire ich — Ihre Thaten? die sind schlechter als die Meinigen — und im äußersten Falle kann ich auch hier helfen. (zieht eine Medaille aus dem Busen) Sehen Sie, diese goldene Medaille erhielt ich von unserm Fürsten, weil ich einst meinem General aus der Gefangenschaft rettete, und zwey Schanzen erstieg. (heftet sie an die Brust.) Das ist mein Orden, — und nun Herr, feuern Sie, oder ich brenne Ihnen das Gehirn aus dem Kopfe.

Graf. Halte noch einen Augenblick. Nicht Furcht heißt mich so sprechen, bey Gott! eigener Antrieb zu dir, den ich stets liebte — Was du wegen Louisen verlangst, wäre auch ohne dich geschehen. Das Betragen gegen meine Gattin mag dieser Brief rechtfertigen.

Sigm (nimmt den Brief, und liest) Was ist das? ein Liebesbrief an Amalien? — von

einem jungen Offiziere? Verabredete Zusammenkünfte? Dank für erhaltene Gegenliebe? —

Graf. Sieh nun mein Geheimniß, und bedaure mich. — Gränzenlos liebte ich dieß Weib, und sie konnte so mir lohnen.

Sigm. Soll mich Gott strafen, wenn nur eine Sylbe davon wahr ist. —

Graf (trocknet sich seine Augen.) Meine Ruhe ist auf immer dahin.

Sigm. Armer Mann! — (stürzt in seine Arme.) Mein Heinrich! — Verzeih mir, was ich dir gethan habe, Gott weiß, mein Herz blutete dabey — aber nun will ich für dich handeln — Diese Pistolen waren für dich bestimmt — dem Ewigen sey Dank, daß es nicht so gekommen ist — aber sie haben doch ihre Bestimmung — den Verführer, oder den Verläumder deines Weibes will ich aufsuchen, — und ich will Zeitlebens ein Bärenhäuter bleiben, wenn ich den Schurken nicht eine Kugel durch den Kopf brenne. Auf, Kriegskammerad! du hast deinen Heinrich weh gethan, an dir ist nun die Reihe, alles wieder gut zu machen. (ab.)

Graf. Für mich bleibt Amalie verlohren. (folgt ihm)

Fünfzehnter Auftrit.

Garten im Schloße mit einem Thurm. Wolken haben den Horizont umzogen, es blitzt, doch selten, das Wetter wird dann immer heftiger.

Rosenstengel. Nettchen.

Rosenst. Liebes Mädel, geh mach, daß wir ins Haus kommen, du siehst ja, daß es schon zum blitzen anfängt, und das Wetter immer heftiger wird, stell dir nur vor, was da für ein Unglück geschehen könnte.

Nettchen. Sorg sich der Vater doch nicht.

Rosenst. Ey ja, bey Töchtern haben sich die Väter nur gar viel zu sorgen. Die Nacht ist des Menschen Feind, — wenn nun so ein Unhold über dich herkäme, und dich zusammendruckte. —

Nettchen. Ich fürchte mich nicht vor Geistern. —

Rosenst. Gott steh uns bey, sich vor Geistern nicht zu fürchten. Ich wasche meine Hände; wenn dich einer beym Kragen hat, so rufe mir wenigstens, ich sage dirs, oder du bist richtig verlohren. (ab.)

Nettchen. Wer wird sich denn vor Geistern fürchten, aus dem Grabe hab ich noch keinen aufsteigen gesehen, und die mit Fleisch und Bein werden mir nichts zu Leide thun.

(Levi führt den Schaber herein, dieser geht mit einem Bündel in den Thurm.

Arie.

Mit Geistern schreckt die Kinder man
Doch große Mädchen nicht
Denn kommet einer auch heran
Der tief im Baße spricht:
Ich bin ein Geist, drum weich mir aus
Sonst nehm ich dich mit mir,
Sie sagt, und lacht ihn heimlich aus,
Ich fürcht mich nicht vor dir.

Ein Kind scheut die Popanzen wohl,
Ein großes Mädchen nicht,
Die weiß schon, wem sie trauen soll
Und auch mit wem sie spricht.
Wenn mancher ein Gespenst auch heißt,
So scheut ihn nur von fern,
Es giebt manch lieben art'gen Geist,
Und den erlöst man gern.

Sechzehnter Auftritt.

Nettchen, Rosenstengel, Wilhelm, Schaber, Amalie, Levi.

Rosenst. (kömmt zurück.) Aber Netterl, das war ein Donnerstreich — Gott steh uns bey. — Alle Wetter, wer schleicht denn da aus dem Thurm? (Wilhelm als Bauer gekleidet und Schaber schleichen aus dem Thurm.) He, haltet sie an, das sind ein paar Spitzbuben — he kommt mir zu Hülfe!

Amalie. (eilt herein.) Was soll der Tumult? ha Wilhelm — ein Theil meiner Unternehmung ist gelungen.

Rosenst. Das sind ein paar Spitzbuben, die muß man anhalten.

Amalie. Entfernt euch, ich habe mit diesem da (auf Wilhelm deutend) allein zu sprechen. (die übrigen ziehen sich zurück)

Wilhelm. Meine Freundinn, meine Wohlthäterinn! (er sinkt zu ihren Füßen.)

Siebenzehnte Scene.

Vorige, der Graf, Bediente und Landvolk

Graf. Ha, so sah ich doch recht? — ein Mann zu Amaliens Füßen. —

Amalie. Gott, ich bin verloren!

Graf. He da, Bediente, Licht! (setzt Wilhelm die Pistole auf die Brust.) Einen Schritt von hier, und du bist verloren.

Levi. Weh mir, nun wird alles entdeckt.

Bediente (kommen mit Fackeln.)

Graf. Nun wollen wir die Beweise ihrer Treue sehen. Amalie — tretet näher mit den Lichtern! — Elender, wer bist du?

(Ein heftiger Donnerstreich schlägt in den Thurm, der sogleich in hellen Flammen aufgeht.)

Stimmen von innen.) Feuer! — Feuer!

Chor des hereineileden Landvolkes.

Auf zum Löschen, eilt herbey
Helfet! helfet! macht Geschrey
Seht das Feuer ringsum brennen,
Machet, das wir helfen können,
Freunde, Brüder, eilt herein
Bald wird es vorüber seyn.

Graf. Eilt, treft Anstalten, aber diesen elenden Verführer muß ich eher kennen lernen.

Sigm. (eilt herein.) Hier ist der Tumult, seh ich recht? (zu Wilhelm.) Du mußt mit mir, dich muß ich in Sicherheit bringen. (führt ihn fort.)

Graf. O so ist denn die ganze Welt gegen mich im Bunde! Fluch Euch und jedem ferneren Gedanken an Liebe. (Ein neuer Donnerschlag, alle schreyen erschrocken auf, die Trommel wird gerührt, die Sturmglocke tönt, alles eilt voll Verwirrung durcheinander. Im Vorgrunde sinkt Amalie zu des Grafen Füßen, er stößt sie von sich, und eilt unter die Volksmenge, Amalie faltet beyde Hände gegen Himmel.)

Amalie. Gott weiß es, ich bin unschuldig!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Zimmer des Verwalters Wildberg. Seitwärts ein Schrank.

Erster Auftritt.

Wildberg (sitzt in einem Lehnstuhle und schlummert. Wilhelm (schleicht herein, er ist in Bauernkleidung.)

Wilh. Er schläft so ruhig, als ob keine Stimme eines bösen Gewissens in ihm sich regte. Ach, in mir wüthet und tobt es, und eine Zentnerlast liegt auf meinem Herzen. Ja, ich will fort, ich will nach der Stadt, und dort Louisens Rettung erwirken. Diesen Ort betrete ich dann nie mehr. Leb wohl Onkel, du warst mein Wohlthäter, und bist nun mein ärgster Feind geworden. Wir sehen uns nicht wieder. Ich benütze die Gelegenheit seines Schlafes, ich nehme die mir zugehörigen Familenpapiere zu mir, und wenn Louise gerettet ist, dann soll an ihrer Seite mir der entlegenste Winkel der Erde zum Elysium werden. (er naht sich einem Schranke, öffnet ihn leise, nimmt ein Packet Schriften heraus, und kömmt dann wie-

der hervor.) Es ist vollbracht, ich nahm nur was mein ist, auf dein Haabe leiste ich auf immer Verzicht. Grausam handeltest du an mir, aber dennoch wird es stets meinem Herzen eingedrückt bleiben, daß du mir ehemahl ein zweyter Vater warst. (küßt seine Hand.) Bessere dich, und sende mir deinen Fluch nicht nach. (hastig ab.)

Wilhelm. (wacht auf.) War mirs doch, als ob ich jemanden sprechen hörte. Hm, ich hab mich getäuscht. Abermahl eine Nacht vorüber, die ich beynahe gänzlich schlaflos zubrachte. Es ist eine verdammte Unruhe, in der ich unaufhörlich leben muß. Ah was schadet das, es wird schon wieder ruhiger werden, und ich trage doch das Bewußtseyn bey mir, meinen Feinden geschadet zu haben. Hm, ich muß doch noch einmahl die gewissen Briefe durchlesen, durch welche ich den Grafen und seine Gattinn entzweyte, und dann den Plunder vernichten, um nicht verrathen zu werden. (er sieht den Schrank offen.) Was ist das? (sucht.) Wilhelms Schriften — meine Briefe sind verloren, gestohlen, ich bin ein unglücklicher Mensch, ich bin verloren. Das Unglück häuft sich über meinem Haupte, was soll ich thun? wo soll ich mich hinwenden? (sinkt in einen Armstuhl.) ich möchte verzweifeln. (springt wieder auf.) Sie werden mich ergreifen, werden mich vors Gericht schleppen, ich bin ohne Hülfe verloren.

Zweyter Auftritt.

Wildberg. Mendel.

Mendel. Schönen guten Morgen, hochgnädiger Herr Verwalter.

Wildb. Geh zum Teufel!

Mendel. Nein, man hat mich zu dem gestrengen Herrn hergeschickt.

Wildb. Was sagst du Spitzbube?

Mendel. Der bin ich nicht, ich habe noch keinen Menschen betrogen, keinem gestohlen, keinen verläumdet und unglücklich gemacht.

Wildb. (faßt ihn an der Brust.) Du weißt um mein Geheimniß?

Mendel. Weih mir, ich bin verloren, laß mich der Herr aus, oder ich schreye Zetter, daß das ganze Schloß zusammenlauft; was hab ich verbrochen, daß der Herr mich so anpackt und erwürgen will? Was soll ich wissen für ein Geheimniß? bin ich doch nur ein armer Jud, der nicht weiß wos vor hat der gnädige Herr, und nicht lesen kann in seinem Herzen.

Wildb. Was willst du hier?

Mendel. Der gestrenge Herr Wilhelm ist gegen mich angerennt, nicht anders, als ob er mich wollt werfen über den Haufen, er drückte mir den blanken Thaler in die Hand! geschwind lauf, und bring dem Herrn Verwalter das Zettel, ich bin gelaufen wie ein Narr, ja wie ein heller Narr, da hat er den Zettel, mag

er itzt machen damit was er will, ich kann den Wisch nicht lesen.

Wildb. Mit Bleystift geschrieben? (liest.) „Um Gotteswillen, Onkel! folgen sie meinem Rathe, durch Zufall fiel mir unter meinen Papieren ein Packet Schriften in die Hand, welches die schwärzesten Thaten enthält, Dankbarkeit heißt mich, selbe verschweigen. Entdecken Sie schnell ihre bösen Unternehmungen, oder fliehen Sie, eh ich gezwungen bin, die Leiden unschuldig Unglücklicher durch Entdeckung zu lindern.“ Ha, also bin ich denn verloren, verrathen, und von wem? von meinem Neffen, was soll ich thun? mich entdecken? das kann ich nicht, ich will ihn aufsuchen, ihn bereden, und wenn es mir nicht gelingt, meine Gelder zusammen raffen, und schnell entfliehen; nur dieß allein kann mich retten. (stürzt fort.)

Mendel. Dos ist ein Geseres, wos der genädige Herr hat angefangen über den Zettel, möcht ich doch nur wissen, wos darin gestanden ist, hat er doch ausgesehen, wie ein wahrer armer Sünder, denn entdeckt sind worden seine Schelmenstreich; bin ich doch besser daran, wenn ich muß mit mein Bünkel herumlaufen, um ein Paar Groschen zu erhandeln, als so ein gestrenger Herr, wenn er kein Augenblick sicher ist, daß er muß fahren in das Zuchthaus. Ich wünsch mir nicht viel, so wahr ich gesünd bin, nur mein Kaila, und a Bißel a Maas, da werd ich leben so zufrieden, als wär ich a Fürst aus Israel.

Arie.

O wie glücklich werd ich seyn,
Mit der Kaila in den Arm.
Da wird mir so herzig, da wird mir so
warm,
Ich will mit ihr wie die Böckle und Kitzle springen,
Und den ganzen Tag vor Freuden singen
La la la la!

Und wenn ich soll bekümme kleine Büben,
Groß und klein gewachsen, just wie die
Rüben.
Ein Mauscher, ein Hascher, ein Sabel,
an Schmoll,
Ein Geinkef, ein Aaron, die ganze Stübe
voll.
Ich werde sie schaukle bey meiner Treu,
Werd singen und schmüsen jeu, jeu, jeu! (ab.)

Dritter Auftritt.

Zimmer bey Hartmann.

Hartmann. (einen versiegelten Brief in der Hand.) Du sollst mir mein Kind verschaffen, wenn anders noch Gerechtigkeit unter den Menschen zu finden ist. Ach, ich glaube nicht, daß ich den Weg nach der Stadt werde zurücklegen können, ich bin so ermattet, (setzt sich.) alle meine Kräfte sind erschöpft, o großer Gott,

soll ich denn auch zu schwach seyn, den letzten Weg zur Rettung meines Kindes zu unternehmen?

Vierter Auftritt.

Hartmann. Sigmund.

Sigm. Endlich treffe ich dich wieder einmahl, sag mir nur, wo du herumstreichst? spät auf den Abend war ich da, und traf dich nicht.

Hartm. Ich irrte in der Gegend umher, ohne zu wissen wo, das Unwetter trieb mich nach Hause.

Sigm. Es war ein schreckliches Wetter.

Hartm. Und dennoch tobte es in meinem Herzen noch lauter als Gottes rollender Donner.

Sigm. Nur ruhig Freund, nur ruhig.

Hartm. Ruhig sagst du? o ja, du hast nie ein Kind zu verlieren gehabt.

Sigm. Das freylich nicht, aber doch kann ich mirs denken, wie einem dabey zu Muthe seyn muß.

Hartm. O Louise, Louise! (aufspringend.) Ja, ich will dich befreyen.

Sigm. Und wozu dieß alles? Louise wird wieder dein.

Hartm. Mein, sagst du? Louise mein?

Sigm. Ja, der Graf hat es mir versprochen, er sendet mich zu dir.

Hartm. Und warum sendet er mir mein Kind nicht?

Sigm. Er erwartet dich bey ihm.

Hartm. Was kann er von mir wollen? Soll ich winseln, soll ich betteln um mein Kind? Das werd ich nie.

Sigm. Er meint es gut mit dir.

Hartm. (bitter lachend.) Das hat er bewiesen.

Sigm. Er will alles wieder gut machen.

Hartm. Ich verlange nichts von ihm, als meine Louise, auch seinen Dienst brauche ich nicht mehr, ich werde mich wo anders unterbringen. Diese Klage, die ich nach der Stadt trage, wird mir meine Rechte verschaffen.

Siegm. Du machst mich zu deinem Todfeinde, wenn du dich unterstehst gegen meinen Heinrich eine Klage einzureichen.

Hartm. So? ich sollte wohl also schweigen, wenn man den Fuß auf meinen Nacken stellt?

Sigm. Es ist aber nun einmahl geschehen, ins Teufelsnahmen, und was einmal geschehen ist, kann selbst der Großmogul nicht mehr ungeschehen machen.

Hartm. Und welche Genugthuung wird der Graf mir geben?

Sigm. Einen einträglichen Dienst —

Hartm. Ich habe ohnehin genug.

Sigm. Zum Hungerleiden — verdammter Trotzkopf. Ferner dem alten Wildberg Bestrafung

Hartm. Das wäre längst schon seine Pflicht gewesen.

Sigm. Und deiner Tochter einen Mann — den kreuzbraven Wilhelm.

Hartm. Ha den —

Sigm. Ich bitte dich um alles in der Welt, Hartmann, schimpfe über den nicht — Wilhelm ist mein Augapfel, — und wer ihn beleidigt, hat es mit mir zu thun.

Hartm. Eher will ich mein Kind mit eigener Hand erwürgen, ehe sie das Weib eines Wildberg wird.

Sigm. Hol mich der Teufel, ich sperre dich ein Alter, und steh so lange vor deiner Thüre, bis die Hochzeit vorüber ist — Was willst du denn hernach machen Alter he?

Hartm. Louisen mit meinem ewigen Fluche belegen.

Sigm. Geh zum Henker, mit dir rede ich kein Wort mehr. Hartmann, wenn du den Rath eines guten Freundes befolgen willst, so gehst du mit mir, denn mir ist um dich bange.

Hartm. Bange, wofür?

Siegm. Du stehst in deinen einsamen Häuschen da verdammt gefährlich — es ist ordentlich schaurig, wenn man herauf geht, wie heute das Wasser durch die Brücke braußt — kein Wunder, die ganze Nacht hat es fürchterlich geregnet, und im Gebirge ist noch viel Schnee, wenn der

sich gäh löst, so haben wir eine Uiberschwemmung, die fürchterlich ist.

Hartm. Das ist nichts seltnes.

Sigm. Sieh nur hinaus, wie noch alles voll Wetterwolken hängt, noch ein solcher Regenguß, und es tränkt dich aus wie eine Erdmaus. Die Brücke ist so mürbe, daß es nur einen schwachen Wasserstoß braucht, den ganzen Plunder zusammen zu werfen.

Hartm. Unser aller Leben liegt in der Hand des Schicksals.

Sigm. Aber ein Narr ist der, der muthwillig sich der Gefahr preis giebt.

Hartm. Zwanzig Jahre lebte ich hier, ich will auch hier sterben.

Sigm. Nun so bleibe, ich verliere kein Wort mehr — aber dein Mädel kriegst du von mir nicht, bis du nicht zu ihrer Heurath mit Wilhelm ja sagst — das merk dir, du verdammter alter Starrkopf du (ab).

Hartm. Und wenn mein Leben auf dem Spiele stünde, so will ich es eher verlieren, eh ich mein Kind in Wildbergs Armen sehe (geht ins Nebenkabinett).

Sigm. (kommt zurück). Ist er schon fort? (ruft an die Thüre). Hartmann, wir kriegen ein neues Ungewitter, das Wasser steigt, komm mit mir oder du mußt ersaufen.

Hartm. (inner der Scene). Mein Entschluß bleibt fest.

Sigm. So soll mich der Teufel hohlen, wenn ich mich rühre, und wenn dem Al-

ten das Wasser bis an die Gurgel hinauf läuft. (ab).

Fünfter Auftritt.

(Garten im Schloße).

Simon.

Wo man in der Stadt nicht weiß wie man von einer Unterhaltung zur andern kommt, so möchte man auf dem Lande vor Zeitlang sterben. Nein, ich bleibe nicht länger mehr da, und wenn mich der Graf in den Bock spannen ließe.

Sechster Auftritt.

Simon. Nettchen.

Nettchen. Ich glaube du sprichst mit dir selbst.

Simon. Bey Euch wärs wohl nothwendig, ihr schleicht ja alle herum, das einem Angst und bange wird, da ists ganz was anders in der Stadt. Nettchen, das ist ein Leben, das sich gewaschen hat.

Nettchen. Wenn du wieder nach der Stadt gehst, so nimm mich mit.

Simon. Ja, und weißt was, wir gehn gar nicht mehr aufs Land, wir heurathen und bleiben drin.

Nettchen. Ja, wenn es nur der Graf erlaubt.

Simon. Wenn ers nicht erlaubt, so sage ich ihm den Dienst auf.

Nettchen. Ja? und wovon leben wir denn?

Simon. Hm! da wird doch einem Menschen wie ich bin, nicht bange seyn. Ich treibe halt meine Kleidermacherkunst.

Nettchen. Das wär schon recht, aber die Zeiten sind gar zu schlecht.

Simon. Da muß man sich helfen, du waschest für die jungen Herrn, und ich steh dir gut dafür, es wird an Kundschaften nicht fehlen, voraus wenns hören, daß dein Mann ein solcher Künstler ist, und noch dazu Simon heißt.

Nettchen. Meinst du?

Simon. Gar kein Zweifel, und weil die Zinse so theuer sind, so nehmen wir ein großes Quartier.

Nettchen. Das kostet ja noch mehr.

Simon. Schadet nichts, wir kriegen schon Zimmerherrn oder Mamsellen, und die müssen so viel Zins zahlen, daß der Herr von Haus leer drin sitzt. Und zu allem Uiberfluß leihen wir unsre paar Gulden auf Pfänder aus, aber nur guten Freunden, damit nichts aufkommt, und da nehmen wir auch nicht mehr als höchstens 60 kleine Prozenterl. Laße nur mich sorgen, wir werden uns schon auf eine honette Art durchwinden.

Nettchen. Die ganze Woche wollen wir fleißig arbeiten, aber an Sonn- und Feyertägen —

Simon. Da muß das drauf gehn, was wir in der Woche verdient haben, da spielen wir die Herrschaften, und schauen die andern ehrlichen Leute nur über d'Achsel an. O wir wollen ein Leben führen, daß es nur eine Freude seyn soll.

Duett.

Simon.

Ich flick den ganzen Tag brav drauf.

Nettchen.

Ich wasch für fremde Herrn.

Simon.

Schreib Ellenlange Konto auf.

Nettchen.

Ich putz und schmück mich gern.

Simon.

Die ganze Woche bis in d'Nacht.

Nettchen.

Wird bey der Arbeit zugebracht.

Beyde.

Doch kommet der Sonntag, so hauen wir auf
Es gehet das Geldel fein sauber darauf.
Da heißt es Ihr Gnaden — Mein Kopf wett ich dran,
Es sieht uns den Schneider kein Teufel nicht an.

Nettchen.

Ich richt ein Marchandmod Gewölb auf.

Simon.
Nimmst Mädchen brav in d'Lehr.
Nettchen.
Ich geb für neu, was alt ich kauf.
Simon.
Das Ding ist gar nicht schwer.
Nettchen.
Wenn man nur richtig spekulirt.
Simon.
Und jede Kundschaft tüchtig schnürrt.
Beyde.
So mehrt sich das Geldel, man weiß gar nicht wie
Man kriegt ein Vermögen fast ganz ohne Müh.
Und hat man brav gjüdelt, und s'Geldel im Haus
So lacht man die, die man betrogen hat, aus.
(beyde ab).

Siebenter Auftritt.

Amalie. Louise.

Amalie (führt Louisen an der Hand heraus). Folge mir ohne Zagen, liebes Mädchen, bald wirst du wieder bey deinem Vater seyn. Gerne hätte ich dich noch hier im Schloße behalten, denn der Ausbruch eines neuen Gewitters ist nahe, aber ich will nicht länger deine Sehnsucht unbefriediget lassen.

Louise. Theureste Gräfinn, wie soll ich Ihnen für Ihr Gnade danken?

Amalie. Bleibe meine Freundin, dieß ists allein, was ich wünsche. Werde glücklich Louise,

und gedenke meiner. Ach, ich werde nie mehr glücklich seyn.

Louise. O beste Gräfin, werden Sie denn nicht durch meine Befreyung aufs neue den Zorn Ihres Gemahls auf sich laden?

Amalie. Habe ich denn noch etwas zu wagen, noch etwas zu verlieren, da seine Liebe dahin ist? Doch genug davon, wir werden uns bald wieder sehen, liebe Freundin. (sie klatscht in die Hände.)

Achter Auftritt.

Vorige. Levi.

Amalie. Bist du schon hier?

Levi. Habe ich doch schon gewartet über eine halbe Stunde, dort im Gebüsche verborgen, hab ausgestanden meiner Seele viel Aengsten, daß mich nicht sieht der Herr Graf, oder ein anderer von die Spitzbuben, die es nicht gut meinen mit meiner hochgnädigen Frau Gräfin, und mich wohl gar halten für ein Schelm oder ein Dieb.

Amalie. Dir vertraue ich Louisen an.

Levi. Ist sie doch bey mir so gut aufgehoben, als ob sie wär bey ihrem leiblichen Vater.

Amalie. Zu diesem bringst du sie, sammt diesem Schreiben. Er erhält den Befehl von mir, sich sogleich mit Louisen in aller Stille nach der Stadt zu begeben. Dort mögen

sie auf meine Rechnung so lange verborgen bleiben, bis sie vor Heinrichs Nachstellungen hinlänglich gesichert seyn werden.

Levi. Soll Gott lohnen der hochgnädigen Frau, was sie alles thut für die liebe Unschuld.

Amalie. Um dich für den ersten Anfall von Heinrichs Wuth zu sichern, so magst du mit Hartmann nach der Stadt fahren, nimm indessen als eine geringe Belohnung deiner rechtschaffenen Dienste, diesen Ring und diese Börse.

Levi. Das ist zu viel, hochgenädige Gräfin, das ist zu viel, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, hab ich doch nichts gethan, als meine Schuldigkeit. Nein, ist es doch nicht nothwendig, daß nur der Reiche das thut, was er thun soll? kann doch der arme Jude, der mit dem Lumpenbünkel herumgeht, auch so gut ein ehrlicher Mann seyn, als der, der fahrt mit sein eigenen Roß und Wagen.

Amalie. Ich bin überzeugt davon, Levi, du verdienst die Achtung jedes rechtschaffenen Mannes, aber so nimm doch —

Levi. Soll es denn durchaus seyn, so will ich nehmen den Ring, den will ich tragen Zeitlebens an meiner Brust, und so oft ich ihn ansehe, so will ich mir denken, er kommt von einer braven Frau, die auch einen armen Jüden hat Gerechtigket wiederfahren lassen. Aber von dem Geld nehm ich keinen Heller, so wahr ich lebe, keinen rothen Heller. Nein, ich werde mich doch nicht dafür bezahlen lassen, daß ich gemacht habe, einen rechtschaffenen Mann.

Amalie. Ich bleibe also deine Schuldnerin.

Levi. Der dort oben wird uns alle bezahlen für das, was wir gethan haben. So wahr ich lebe, dort kommt der gnädige Herr.

Amalie. Geschwind, Levi, geschwind.

Levi. Komm die Jungfer nur mit mir. Wenn wir seyn in Sicherheit, so will der Levi auch einmahl greifen in sein Säckel, und will trinken auf die Gesundheit aller braven Juden, trinken will ich auf aller braven Leute Gesundheit. (mit Louisen ab.)

Amalie Er kömmt, wohlan es sey, es sind meine letzten Worte, die ich mit ihm spreche. Er ist sehr in Gedanken, kaum wage ich es, ihn zu stören. (zieht sich zurück.)

Neunter Auftritt.

Amalie. Der Graf. Ein Bedienter.

Graf. (im Eintreten zum Bedienten.) Man mache sogleich meinen Reisewagen zurechte. In einer Stunde muß angespannt seyn. (Bedienter ab.) Ja, ich will fort, ich will Amaliens Anblick auf immer meiden. Europa will ich verlassen, und in fremder Zonne jene Ruhe suchen, die ich hier auf immer verloren habe, ach, und auch dort werde ich sie nie mehr finden.

Arie.

Ach, was nützen Gold und Schätze?
Wenn im Herzen Kummer wohnt,

Und statt, daß ich mich ergötze
Alles mich mit Trauer lohnt!
Selbst wenn Tausende sich schmiegen,
Und verehren meine Macht,
Kann der Prunk mich nicht vergnügen
Wenn im Herzen Gram nur nagt.

Eine Höhl im Felsenthale
Und ein gutes Weib bey mir,
Ein Freund, getreu in jedem Falle
Tausch ich o König nicht mit dir.
O süße Ruhe, die entschwunden,
Reichst du mir nie mehr deinen Stab
Und heilst nicht dieses Herzens Wunden,
So bleibt mein einz'ger Trost das Grab.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Wilhelm.

Wilhelm. (durch falsche Haare unkenntlich gemacht, und in einen Mantel gehüllt, bleibt im Hintergrunde.)

Amalie. (naht sich.) Herr Graf von Rosenau —

Graf. Ha, Amalie! Was wollen Sie?

Amalie. Ich glaube, über die letzte Szene, die zwischen uns vorfiel, hinlänglich gerechtfertigt zu seyn, wenn ich sage, daß Wilhelm es war, der mir knieend seine Freyheit dankte. Genug also davon, ich komme nun, Abschied zu nehmen.

Graf. Wie? Sie wollten —

Amalie. Mich auf ewig trennen von Ihnen. Glauben Sie nicht, von mir auch nur den geringsten Vorwurf zu hören. Ohne Klagen, ohne Groll will ich von Ihnen scheiden, ich verlange nichts, als daß Sie mir gestatten, zu meiner Tante zu reisen, auf deren stillen abgesonderten Landgute ich meine Tage hinbringen werde.

Graf. Welche Forderung? haben Sie schon bedacht, was die Welt dazu sagen würde?

Amalie. Weit weniger als sie zu mancher andern raschen Begebenheit sagen wird.

Graf. Ich verstehe Sie, aber glauben Sie ja nicht, daß —

Amalie. Keine Erklärungen, ich bitte Sie darum.

Graf. Wie Sie befehlen, Sie können reisen, wenn es Ihnen beliebt.

Amalie. Nur um eine Sache bitte ich Sie, die ohnehin für Sie von gar keinem Werthe mehr ist, und von der ich nicht wünsche, daß sie einem fremden Auge zum Gelächter diene. Es ist mein Bildniß.

Graf. Sie sehen, daß ich Ihren Willen genau befolge. (zieht eine Medaillon aus dem Busen.) Nehmen Sie.

Amalie. Ich verlange es nicht umsonst. Ich stelle Ihnen Ihre Briefe zurück, die Sie mir während Ihres Feldzugs schrieben, als Sie nur zärtlicher Gatte gegen mich waren, wo meine Liebe Ihre höchste Glückseligkeit zu gründen schien. Mögen Sie doch die meinigen auch

behalten, mag sie lesen wer immer, er wird in selben nur die Sprache des treuen, ehemahl eben so glücklichen, als nun verlassenen Weibes finden. (bricht in Thränen aus.) Ich scheide ohne Groll, mein einziger Wunsch ist, daß Sie in Ihrer neuen Liebe glücklicher seyn möchten, als an der Seite Ihrer verstossenen Gattin.

Graf. Um Gotteswillen! Amalie —

Amalie. Leben Sie wohl, leben Sie glücklich, gedenken Sie meiner nicht, damit es ja nicht Ihre Ruhe störe.

Wilhelm. Bey Gott, dem Glücke dieser Beyden muß die Pflicht gegen den Onkel weichen.

Graf. (düster.) Leb wohl Amalie, leb wohl.

Amalie. (wankt schluchzend gegen den Hintergrund.)

Wilhelm. Halten Sie ein, Gräfin, bleiben Sie noch einen Augenblick. Herr Graf, ich habe Ihnen diese Schriften zu übergeben, ich bitte Sie, selbe sogleich in Beyseyn Ihrer Gattin zu durchlesen.

Graf. Wer ist er?

Wilhelm. O forschen Sie nicht. Meine Entdeckung würde mich zum Verbrecher machen, da ich unentdeckt eine heilige Pflicht gegen Sie erfülle. Lesen Sie, aber bey allem was Ihnen heilig ist, lassen sie nicht allein Ihre Gerechtigkeit sprechen, sondern lassen Sie Ihrer Güte das Wort führen. Verbrechen fordern Strafe, aber dem reuigen Verbrecher verzeihen, gewährt göttliches Bewußtseyn. (rasch ab.)

Graf. Was werde ich erfahren? (durch-

blättert die Papiere.) Die Handschrift meines Verwalters, ha, was ist das? Diese Konzepte von Briefen? (liest hastig, dann läßt er sie fallen.) Allmächtiger Gott! Amalie —

Amalie. Was verlangen Sie?

Graf. Amalie, Du bist unschuldig.

Amalie. Ich war mir nie eines Verbrechens bewußt.

Graf. Lies diesen Brief. (zieht ihn aus der Tasche.) Wildberg gab mir diesen Beweis deiner Treulosigkeit. Hier liegt seine Handschrift, er selbst hat ihn geschrieben, um aus unserer Uneinigkeit Vortheil zu ziehen.

Amalie. (die gelesen hat.) O mein Gemahl!

Graf. (zu ihren Füßen sinkend.) Amalie!

Amalie. (hebt ihn auf, und drückt ihn an ihre Brust.) Ewig mein Heinrich! (Umarmung.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Wildberg. Sigmund.

Sigm. (eine Pistole in der Hand, schleppt den Wildberg herein.) Ich habe geschworen, dem Verläumder eine Kugel vor den Kopf zu brennen, nur ein Mittel kann dich retten, wenn du nähmlich geraden Wegs zum Galgen gehst, denn du bist zu schlecht, um am Leben bleiben zu können. Heinrich, ich bringe dir hier einen verruchten Missethäter, er hat bereits alle seine Schandthaten bekannt, nur eine ist dir noch unbekannt, daß er so eben mit deiner Kassa-

durchgehen wollte, und ich ihn noch zur rechten Zeit erwischte.

Graf. Fort aus meinen Augen, mit dem Elenden!

Sigm. An den Galgen mit ihm.

Graf. Nein, er soll leben, hier in der Nähe unter strenger Aufsicht, um Zeuge zu seyn, wie glücklich diejenigen geworden sind, die er unglücklich machen wollte. He da, Bediente! (Bediente treten ein.) Führt ihn fort, nach einem wohlverwahrtem Gemache.

Sigm. Das hat er meiner Seele nicht verdient —

Wildb. Diese öffentliche Schande ist mir ärger als der Tod. (geht mit den Bedienten ab.)

Graf. Komm Amalie — das Ungewitter beginnt aufs neue zu toben. Man eile sogleich, den alten Hartmann zu mir zu bringen, mir bangt vor der Wassergefahr, die jedem Augenblicke sich mehrt. — Alle sollen sich um mich versammeln. Alle sollen an meinem Glücke Theil nehmen, und meiner Wohlthaten genießen. (geht mit Amalien Arm in Arm ab.)

Sigm. Viktoria! der böse Feind ist aus dem Feld geschlagen, Treue und Biedersinn haben gesiegt. — Der Teufel soll den alten Starrkopf von Mauteinnehmer holen, wenn er nicht mit mir herabkommt — auf meinem Buckel will ich ihn herabtragen, und wenn er hundert Centner an Gewicht hätte. Ohne Prunk, aber mit frohem Herzen wollen wir ein Te Deum anstim-

men, wozu Gottes Donner uns die Kanonade spielt. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

(Zimmer bey Christine.)

Christine. Rosenstengel. Schaber.

Christ. (zu Rosenst.) Wenn er sich gar so außerordentlich vor dem Wetter fürchtet, so komm er da herein in diese Stube, hier sieht er wenigstens die Blitze nicht so leuchten.

Rosenst. Ach du lieber Himmel, ich bin völlig ausser mir vor Angst, es ist ja gerade als ob der jüngste Tag wäre. Ein Streich um den andern, ein Blitz um den andern, ein Wolkenbruch um den andern.

Schaber. Ha ha, warum nicht gar, wir hätten schon in einem genug. Wie könnt ich mich denn gar so vor dem Wetter fürchten.

Christ. Ah das bitte ich mir aus, Wetter muß man fürchten — oder ist er etwa auch einer von den Freygeistern, die vor den Leuten sich vor nichts fürchten, und wenn sie allein sind, sich nicht einmahl von einem Zimmer ins andere trauen?

Rosenst. Ach, wenn nur gar kein Wetter mehr wäre.

Schaber. Da würd' es um die Fruchtbarkeit übel ausschauen.

Rosenst. So soll keine Fruchtbarkeit auch seyn, damit ich nur nicht donnern höre.

Christ. Das ist ein abscheulicher Wunsch.

Schaber. Lassen sie's gut seyn, Frau Christine, es giebt mehr Leute, denen die Fruchtbarkeit ein Spieß im Auge ist, weil sich der Geldsack dabey nicht so spicken läßt.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige, Levi mit Louisen.

Levi. Komm die Jungfer hier herein, kann man doch kaum weiter gehen, so plätschert der Regen herab — hab ich doch mein Lebtag nicht gesehen, so ein erschreckliches Wetter.

Louise. O Gott! und mein armer Vater ist so allein auf der Brücke.

Levi. Wird ihn doch Gott bewahren vor Unglück, und ihn noch erhalten zur Freude für seine gute Tochter.

Christ. Nimm sie Platz liebe Herzensjungfer — dank sie Gott, daß sie nicht oben ist auf der Brücke — das Ding muß schrecklich zu sehen seyn, wie das Wasser schon fast bis an den Bogen hinauf brauset.

Luise. Großer Gott! was sagt sie?

Levi. Mein, warum muß man denn machen dem armen Kind ein solchen Schrecken? — ist sie doch zusammengefahren, als ob sie berühret hätte Gottes Donner. (Man hört den dumpfen Schall eines zusammenstürzenden Gebäudes, alle fahren erschrocken auf, Rosenstengel schliest unter den Tisch.)

Levi. Das war ein Schlag, als ob zusammenfallen wollte der Erdboden.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Mendel.

Mendel mit einem Bündel über der Achsel stürzt herein.) Etherleben, Etherleben! — weil ihr nur da seyd, das ist ein erschreckliches Spektakel.

Levi. Was ist geschehen Mendele? sag doch was ist geschehen?

Mendel. Wir sind kapores, alle sind wir kapores — die Donau ist ausgetreten, so weit man nur sehen kann, steht alles in Wasser — Zwey Joche von der Brücke sind abgerissen, wenn noch ein solcher Stoß geschieht, so fällt die Brücke zusammen, und kein Mensch kann mehr retten den armen Mauthner.

Louise. Allmächtiger Gott!

Mendel. Weh geschrien über den armen Mann, es ist schon so viel als ob er hätt sein Grab gefunden in den Wellen — Es ist alles aus dem Dorfe versammelt, aber kein Mensch traut sich hin zu fahren mit ein Schifle — er muß zu Grunde gehen vor aller Welt Augen.

Louise. Fort, fort — ich muß meinen Vater retten, oder mit ihm sterben. (sie stürzt fort. Schaber und Christine folgen.)

Levi. Bleib zurück Mendele, bleib zurück —

ich muß sehen den traurigen Spektakel — vielleicht kann man doch noch helfen dem armen Mann. (läuft ab.)

Rosenst. Ich laufe auf den Heuboden, da kann man alles sehen, und ist nicht so leicht in der Gefahr zu ertrinken. (seitwärts ab.)

Mendel. Ether — Etherleben — nimm doch mit deinen armen Mendel. Weih mir, was soll ich allein da thun in der Hütte? Wenn das Wasser hereinkommt, hab ich keinen Menschen, der mich hinaustragt. — Ich will auf den Schloßthurm laufen, da bin ich sicher — so hoch kann das Wasser nicht werden, und ich muß mich für meine Kaila erhalten. (läuft fort)

Fünfzehnter Auftritt.

Das Theater stellt eine Gegend an der Donau vor. Im Hintergrunde ist eine Brücke mit einem Mauthhäuschen. Von der Brücke ist auf beyden Seiten ein Joch weggerissen. Das Wasser geht fast bis auf die Brücke hinauf, und hebt sich in stürmischen Wellen. Es donnert und blitzt.

Hartmann. (steht händeringend auf der Brücke. Im Vorgrunde Landvolk.

Chor.

Hilf uns Himmel, weh uns allen!
Hört nur, wie der Sturm erbraust,

Wie des Donners Schläge schallen,
Und das Wasser schrecklich saust.
Bis zur Brücke steigts hinan,
Rettet doch den armen Mann.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, der Graf, Amalie, Sigmund Bediente, noch mehr Volk, dann Louise, Christine, Levi dann Wilhelm.

Graf.

Liebe Leute, habt Erbarmen,
Eilet, rettet, doch den Armen.

Chör.

Ach zu groß ist die Gefahr
Niemand biethet Beystand dar.

Louise (stürzt herein.) O mein Herr — rettet meinen Vater. (Ein Bogen der Brücke stürzt unter gräßlichem Gepolter züsammen — Louise sinkt ohnmächtig in Amaliens Arme.)

Graf.

Laßt den Eifer nicht ermatteen
Lieben Leute, folget mir.
Seht, zweyhundert Stück Dukaten
Sind in dieser Börse hier,
Bringt den Greisen ihr davon
Dieses Geld sey Euer Lohn.

Wilhelm (als Bauer gekleidet, stürzt herein, Schaber folgt ihm.) Ich will mir dieses Geld verdienen — ich rette den unglücklichen Greisen.

Schaber. Ich verlange keinen Lohn, aber ich will gleichfalls Beystand leisten. (Beyde stürzen gegen das Ufer, bald werden sie in einem Kahne sichtbar, sie kämpfen mit den Wellen — dringen zur Brücke, helfen dem Hartmann in den Kahn, und schiffen mit ihm wieder zurück.)

Chor (während dieser Scene.)

Ha, wer kann wohl ohne Zagen —
Dieses Unternehmen wagen?
Seht, er dringt schon kühn hinan,
Gott erhalt den wackern Mann!
Weh, o weh, er wird verschlungen —
Nein, er hat sich durchgerungen —
Er eilt schon ihn zu befrey'n —
Laß o Gott sie glücklich seyn.
Ha, sie kommen schon heran.
Lange leb der brave Mann!

(die Wellen scheinen das Schiff mit sich fortzureißen.)

Wilhelm. (ruft im Schiff.) Helft, helft, meine Kräfte sind erschöpft.

Levi. (eilt mit einem Schiffhacken herbey.) Auf, folgt mir nach — mit Gefahr unsers Lebens wollen wir Beyde retten. (er eilt ans Ufer, und wirft den Hacken ins Schiff, dieses kömmt heran, das Landvolk hilft Hartmann und Wilhelm heraus

und führen beyde äusserst erschöpft — hervor — Louise stürzt in Hartmanns Arme.)

Graf. O Gott, gieb, daß das Werk der Rettung gelinge! — Ha dieser arme Jude kam noch zur rechten Zeit, ihm danken beyde ihr Leben — (Levi tritt nun hervor, er naht sich ihm.) Für jene zwey dort, will ich einen andern Lohn bestimmen — Nimm du diese Börse, du hast sie vollwichtig verdient.

Levi. Hochgnädigster Herr — ich bin zwar ein armer Jüd, der sich bloß von seinen Maßematen ernährt, aber ich lange damit aus, und was ich that war sehr wenig — Ich nehme zwar ihr Geschenk, aber nicht für mich. Dieser arme Mann da, verlor itzt in den Wellen sein ganzes Vermögen, er braucht es nothwendiger als ich. (nimmt die Börse und giebt sie Hartmann.)

Graf. (umarmt ihn.) Braver Mann! — Du bleibst Zeitlebens bey mir — du aber kühner Held (zu Wilhelm.) womit soll ich dich belohnen?

Wilhelm. (reißt sich die falschen Haare ab, und sinkt zu des Grafen Füssen.) Mit Verzeihung für meinen unglücklichen Onkel.

Graf. Braver rechtschaffener Mensch, sie sey dir gewährt.

Sigm. (zu Hartmann.) Alter, wenn du itzt noch nicht Hochzeit machen lassest, so nehm ich dich meiner Seele, und werfe dich wieder ins Wasser hinein.

Hartm. Wilhelm! — Mir schenke Verzeihung für meinen ungerechten Haß — o möchte Louisens Liebe dir deine edle That lohnen. (Louise sinkt in seine Arme.)

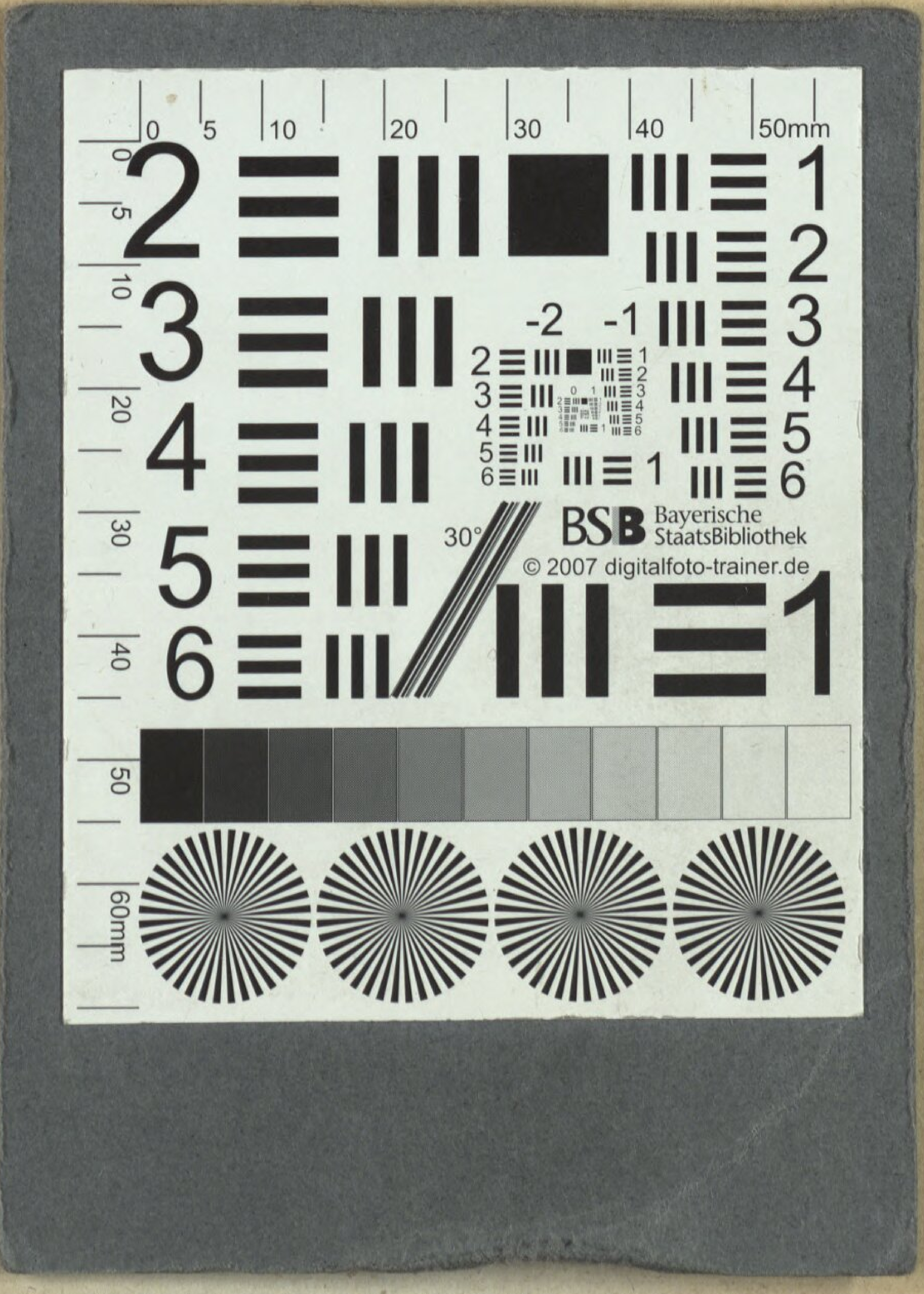
Siegm. Viktoria, Heil und Segen über das glückliche Ehepaar — Heil und Segen jeder edlen That.

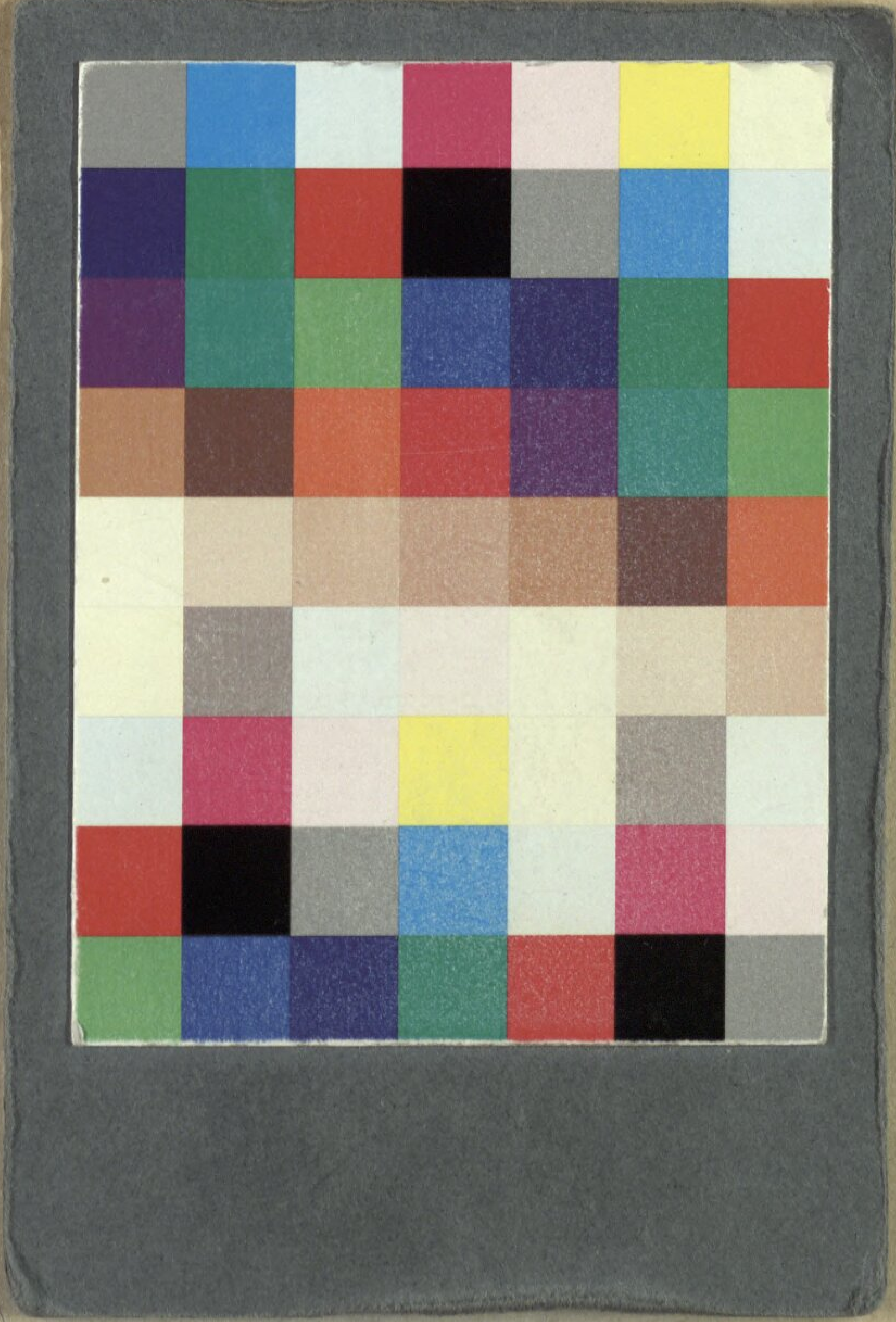
Alle. Heil und Segen jeder edlen That.

(Intrade allgemeine Gruppe.)

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleich, Joseph Alois / Kauer, Ferdinand / Bürger, Gottfried August

Der brave Mann, oder: die Gefahr am Donaustrohme eine komische Oper in drey Aufzügen ; für das k. auch k. k. privil. Theater in der Leopoldstadt

Wien 1806

Slg.Her 1092
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00053919-5